

Die Freunde Pindar's.

Ein Vortrag,

gehalten in der

Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Gießen

von

Prof. Dr. Lutterbeck.



Gießen.
J. Ricker'sche Buchhandlung.
1865.



Die Freunde Pindar's.

Nach dem Sprichwort: „Der Freund wird aus dem Freund erkannt" — oder lateinisch: „Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se" — dürfte eine Untersuchung über die Freunde Pindar's uns für die Geschichte wohl eine Ausbeute nach zwei Seiten hin gewähren: einmal einen Beitrag zur Charakteristik Pindar's selbst, und dann einen Beitrag zur Charakteristik seiner Freunde, d. h. seiner Zeit, von der ja die Freunde Pindar's durch ihre große Zahl, ihre weite Verbreitung und ihre hohe Lebensstellung ein sehr namhafter Theil gewesen sind. Beides aber kann uns wohl reizen, eine zusammenfassende und eingehendere Untersuchung dieser Art anzustellen. Denn Pindar ist vielleicht der größte lyrische Dichter, der je gelebt hat, jedenfalls einer der größten Dichter, von denen wir Kunde haben, und er ist zugleich durch den Adel seiner sittlichen Gesinnung einer der größten Männer, welche das Alterthum hervorgebracht hat. Seine Zeit aber ist ohne Frage die schönste und herrlichste gewesen, welche Griechenland jemals vergönnt worden ist und welche auch in der Weltgeschichte vielleicht nie oder nur höchst selten ihres Gleichen gehabt hat. Denn es war die Zeit unmittelbar vor und nach den Perserkriegen, oder die achtzig Jahre, welche von der Thronbesteigung des Darius, Hystaspes' Sohn, bis zum Anfang der perikleischen Staatsverwaltung, 522—442, verlaufen sind, und welche also beginnen mit dem ersten Aufsteigen der Gefahr, welche damals von Asien her Europa bedrohte

und dann immer näher und furchtbarer heranrückte, und welche, nach der glücklichen und unerwarteten Ueberwindung dieser Gefahr, endigen mit dem Eintritt der Erndtetage, in denen die Athener die Früchte ihres Sieges über die Perser bereits unter Dach und Fach bei sich zu bringen hofften. Diese Zeit hob an mit einer erdrückenden Besorgniß, in der leicht auch die Edelsten verzweifeln konnten; aber sie war in ihrem Verlauf und in ihrer Durchführung eine Zeit des Muthes und der Erhebung in dem griechischen Volk, wie man kaum je etwas Aehnliches gesehen hat. Denn Siege, wie die bei Marathon, bei Thermopylä, Salamis und Himera, bei Platää und Mykale — sie lassen wohl eine Vergleichung zu mit den größten Waffenthaten unserer Zeit, mit der Völkerschlacht bei Leipzig, mit dem Einzug der Verbündeten in Paris; aber näher betrachtet sind sie doch noch etwas Größeres, etwas aller natürlichen Wahrscheinlichkeit Widersprechenderes, etwas für die Weltgeschichte im Ganzen weit Bedeutsameres gewesen. Und ferner, wie bei unserem Volk die Freiheitskriege bedingt waren durch einen Aufschwung des Geistes in Philosophie und Poesie, in Staatskunst und Feldherrntalent, so sind auch bei den Griechen die Perserkriege von einem Aufschwung des Geistes begleitet gewesen, der sich kundgab in Helden und Staatsmännern, wie Miltiades und Themistokles, wie Aristeides, Kimon, Gelon und Perikles, und nicht minder in Dichtern, Geschichtschreibern und Künstlern, wie eben Pindar und Simonides, wie Aeschylos und Sophokles, wie Herodot, Phidias und zahllose Andere, die wir als die Schöpfer, Träger und Erzeugnisse dieser herrlichen Zeit zu betrachten haben.

Und doch, wie überaus kurz ist diese schöne Zeit gewesen! Gehen wir über die achtzig Jahre, die das Leben Pindar's umfassen, nur noch ein einziges Jahrzehnt hinaus, so stehen wir bereits an den nächsten Vorbereitungen zum peloponnesischen Kriege, diesem unheilvollen, traurigen Bruderkampfe, der fast ein volles Menschenalter hindurch sich gleich einem rauhen Winterfrost auf Griechenlands Fluren lagerte und fast Alles, was er bei seinem Eintritt noch in vollem Leben, in reicher Entfaltung begriffen

angetroffen hatte, bei seinem Ende für immer geknickt, zerstört und aller innern Lebenskräfte beraubt zurücklassen sollte! Und was sagen wir achtzig Jahre? Wir könnten, blos auf Pindar und seine schriftstellerische Wirksamkeit, soweit sie uns näher bekannt ist, uns beschränkend, ebenso gut auch nur fünfzig Jahre sagen, indem Pindar's Leben gewissermaßen nach beiden Seiten hin über diese schöne Zeit seines Volkes, wenigstens soweit er sich selbst daran betheiligte und sie mit hervorrufen half, noch hinausreichte. Sein erstes Siegeslied nämlich schrieb er, als er zwanzig Jahre alt war, 502, und sein letztes, soviel wir mit Grund vermuthen können, als er siebenzig Jahre alt war, 452 : überall aber war das Aufhören seiner dichterischen Thätigkeit mit Ereignissen in der Geschichte seines Volkes verknüpft, die er selbst als theilweise Zerstörungen dessen betrachtete, worin er seinerseits bis dahin die Höhe des griechischen Volkslebens zu finden geglaubt hatte, und die auch, verglichen mit den Ereignissen der spätern Zeit, in der That als vorläufige Anfänge oder Vorausverkündigungen des Endes sich zeigen, dem das Schicksal Griechenlands zutrieb. So war ihm lange Zeit nichts über Hieron von Syrakus und die Herrlichkeit des griechischen Siciliens mit seinem dorischen Volksleben gegangen. Aber Hieron starb, nachdem er zehn Jahre geherrscht hatte (467), und bald nachher verlor auch sein Bruder und Erbe Thrasybulos die Herrschaft, so daß nun Syrakus einer Volksherrschaft anheimfiel, wie sie Pindar nicht liebte : seitdem verlor das so lange von ihm hochgefeierte Sicilien nach und nach alle Anziehungskraft für ihn, so daß, wenn ihn später noch Einzelnes daran erinnerte, dieses eben nur noch eine vereinzelt auftauchende Erscheinung war, die ihm das nicht ersetzen konnte, was er früher dort besessen hatte. Noch nicht zehn Jahre später (um 458) wurde sein Freund, der König Arkesilaos von Kyrene, in einem Aufstand ermordet und dann in Kyrene ebenfalls die Republik eingerichtet; seitdem war auch dieses Land mit aller Anerkennung, die es ihm früher entgegengebracht hatte, für ihn auf immer verschlossen. Zwei Jahre später (456) verlor Aegina seine Selbständigkeit an

Athen — Aegina, wo er nach und nach eine nicht minder große Schaar von Freunden, wie einst in Sicilien, gefunden hatte, auch dieses entzog sich ihm jetzt! Ja in Theben selbst, seiner so warm geliebten Vaterstadt, war schon um ein halbes Jahr früher (457), nach der Schlacht von Oenophyta, eine Demokratie eingerichtet, die er haßte und die gleichwohl zehn Jahre, bis zur Schlacht von Koroneia (447), anhielt. Es läßt sich denken, daß Pindar durch solche Ereignisse jedesmal tief erschüttert wurde, wie er dieses dann auch bei dem letzten deutlich zu erkennen gab, und daß er darum auch als Dichter mit dem allmäligen Verlust des Schauplatzes seiner dichterischen Thätigkeit immermehr ermüdete, selbst noch bevor die Lebenskräfte als solche sich ihm dafür ganz zu versagen begannen.

Diese Andeutungen enthalten zugleich schon einen Fingerzeig darüber, inwiefern Pindar ein Kind seiner Zeit war, d. h. inwiefern er mit ihrem Strome schwamm und inwiefern nicht. Denn das ist allerdings unzweifelhaft, daß er die volle Bewegung seiner Zeit oder doch das, was man dafür zu halten gewohnt ist, keineswegs getheilt hat — weder in den innern, noch selbst auch in den äußern Kämpfen, welche Griechenland damals durchzumachen hatte. Pindar war kein Freund der Volkspartei, kein Freund der von unten nach oben gehenden Bewegungen, wie sie damals vor Allem von Athen geleitet wurden: sein Vaterland Theben, seine Geburt aus dem Geschlecht der Aegiden, sein Umgang und seine Lebenserfahrung von Jugend auf, seine ganze geistige Richtung machten ihn vielmehr zu einem Gegner dieser Bewegung, nicht freilich zu einem leidenschaftlichen, selbst auch die Extreme nicht scheuenden Gegner, sondern zu einem solchen, der Maaß hielt und der das Maaß hier wie überall als das Wichtigste und sogar als das höchste Lebensprincip selbst ansah. Daher warnte er auch seine eigenen Freunde stets vor Uebertreibung, gleichwie er selbst nachgab, ja umkehrte, wenn das richtige Maaß dieses verlangte, ohne daß er hierbei nur einen Augenblick sich selbst und der Sache, der er diente, untreu geworden wäre. War er aber in diesem Sinn ein Gegner der

Bewegung, so war er darum doch nicht ein Freund des Stillstandes oder der absoluten Ruhe — es war vielmehr nur die ruhige Bewegung oder die innerlich bewegte äußere Ruhe und Ordnung, die er als das Bestimmende für sich und als das Maaßgebende für alle öffentlichen Zustände betrachtete. Wenn er von diesem Gesichtspunkt aus Anderes erstrebte und die wirklichen Ereignisse anders beurtheilte, wie Viele seiner Zeitgenossen und die Meisten, die heutzutage ähnlich, wie damals die Stimmführer in Athen, von einem Gegner der Volksparthei nicht anders als wie von einem Feind zu sprechen wissen: so hat Pindar jedenfalls rücksichtlich seiner innern Politik das Urtheil der Geschichte selbst auf seiner Seite, da dasjenige, was er nicht wollte, was aber doch geschah, im weitern Fortgang das Unglück und den Untergang Griechenlands mit beschleunigen half. Etwas anders freilich steht es mit seiner äußern Politik oder mit der Ansicht, die er über das Verhältniß Persiens zu Griechenland von Anfang an hegte, später jedoch aufzugeben genöthigt war. In dieser Beziehung kann man ihn von wirklicher zeitweiliger Partheibefangenheit und selbst, wenn man so will, von Wankelmuth nicht ganz freisprechen. Es war nicht blos Furcht, es war auch nicht Mangel an Vaterlandsliebe, was ihn früher den Persern geneigt machte — es war namentlich dem jonischen Volksaufstand gegenüber, soviel sich ans deutlichen Aeußerungen allerdings viel weniger, als aus der Lage der Dinge selbst entnehmen läßt, der Glaube, daß es sich zur Zeit nur um untergeordnetere Interessen, nicht um die Existenz des Volkes selbst handele — und es war später theils das Sichanklammern an sein engeres Vaterland Böotien unter zu geringer Beachtung des weitern Vaterlandes, theils der Drang der Noth und unbezwingbarer Verhältnisse, was ihn bis zu dem Augenblick der letzten Entscheidung, bis zur Schlacht bei Platää, 479, auf Seiten der Gegner Griechenlands festgehalten zu haben scheint — dann aber freilich bei ihm einen Umschlag zur Folge hatte, worin er nicht blos gestand, wie von einem schweren Alpdruck befreit zu sein, sondern auch, wenigstens für kurze Zeit, sich zu einem Lobpreis Athens fortreißen ließ, dessen sonstige Politik

er keineswegs billigen konnte und wollte und auch thatsächlich weder damals noch je gebilligt hat. Wir müssen hiernach sagen, daß Pindar allerdings in die größte That seiner Zeit und seines Volkes auch nicht entfernt so innig mit Herz und Leben verflochten gewesen ist, wie andere seiner Zeitgenossen, wie z. B. Aeschylos, der Marathonkämpfer, oder wie Themistokles, der Sieger von Salamis; aber wir müssen auch zugeben, daß seine Stellung zu jener That von Haus aus eine ganz andere gewesen ist, als die, welche sich z. B. den Athenern wie von selbst aufdrängte, und die gewiß auch für Pindar allein maaßgebend gewesen sein würde, wenn er sich in gleicher Lage wie sie befunden hätte. — Gerade diese besondere Stellung aber, die Pindar und die in entsprechender Weise auch seine Freunde in ihrer Zeit eingenommen haben, und die, wie nicht geleugnet werden kann, in mehrfachen Rücksichten eine beschattete gewesen ist, gegenüber dem weit glänzenderen Licht, worin andere Männer und andere Bestrebungen jener Zeit unserem Blick entgegentreten — sie ist nicht etwas, was uns von einer nähern Untersuchung über die Freunde Pindar's abschrecken darf, sie ist vielmehr für den, welcher jene Zeit in allen ihren Einzelnheiten genauer kennen lernen möchte, nur noch ein Reiz mehr, sich mit einer solchen Untersuchung zu befassen.

Daß es aber wirklich Schattenpunkte sind, die wir dabei zu beleuchten haben, erhellt unter Anderm sogleich aus dem etwas schwankenden Begriff, den wir hier mit dem Ausdruck „Freunde Pindar's" zu verbinden nicht umhin können, und dann noch weit mehr aus den Heimathsorten, wo wir dieselben aufzusuchen uns genöthigt sehen.

Das ist freilich nicht schwankend, welche Persönlichkeiten wir bei unserer Untersuchung zunächst im Auge haben. Es sind keine andere, als diejenigen, die Pindar in seinen Siegesgesängen gefeiert hat, mit Einschluß ihrer Angehörigen, die von Pindar bei derselben Gelegenheit genannt worden sind. Wir beschränken uns, um dies noch ausdrücklich hervorzuheben,

auf Pindar's Siegesgesänge, die, wie schon oben bemerkt, von ihm in den Jahren 502—452 nach und nach verfaßt worden sind, und wir ziehen also weder die sonst bekannten Freunde Pindar's hierher, z. B. seine Jugendlehrer Lasos von Hermione, Agathokles, Korinna, Myrtis ꝛc., noch auch die Freunde, die Pindar in andern seiner Gedichte gefeiert hat, z. B. Alexander, den König von Macedonien, von dem in dem Bruchstücke eines Enkomions die Rede ist, u. s. w. Diese zuletzt Erwähnten lassen wir für jetzt nur deßhalb aus dem Spiele, weil von Pindar selbst darüber zu wenig vorliegt, das uns zur Bildung einer bestimmten Ansicht behülflich sein könnte. — Es fragt sich für uns nun aber, in welchem persönlichen Verhältniß die von Pindar in seinen Siegesliedern Gepriesenen zu ihm selbst gestanden haben; und wenn wir dieses Verhältniß im Allgemeinen als Freundschaft bezeichnen, so nehmen wir allerdings das Wort „Freundschaft" hier nicht in der engen Bedeutung, die ihm der gewöhnliche Sprachgebrauch und z. B. auch Aristoteles zuweist mit der Erklärung, Freundschaft sei nach Einigen die Liebe zwischen Gleichen (*οἱ μὲν ὁμοιότητά τινα τιθέασιν φιλίαν καὶ τοὺς ὁμοίους φίλους*. Nikom. Eth. 8, 1. 6). Denn bekanntlich feiert Pindar sehr Viele, die ihm offenbar nicht gleich sind, sondern theils an Rang viel höher gestellt als er, z. B. Fürsten, theils an Alter ihm weit nachstehend, z. B. Knaben oder Jünglinge. Eher noch könnte man Aristoteles' andere Erklärung gelten lassen: Freundschaft im vollkommenen Sinne sei die Liebe der Guten und in der Tugend sich Gleichen (*τελεία δ' ἐστὶν ἡ τῶν ἀγαθῶν φιλία καὶ κατ' ἀρετὴν ὁμοίων*. Nikom. Eth. 8, 3. 6). Denn Pindar preist allerdings nur Solche, die mit ihm gleiches Tugendbestreben haben. Aber dabei müssen wir vor der Hand selbst das noch dahin gestellt sein lassen, ob Pindar die von ihm Gepriesenen auch nur irgendwie von Ansehen oder durch ihm selbst näher stehende Mittelspersonen gekannt habe; denn es könnte ja der Fall sein, daß Pindar für Manche von ihnen Preisgedichte blos auf Bestellung gemacht hätte und dann also die einzige persönliche

Beziehung zwischen ihm und einem solchen „Freund" das Geld gewesen wäre, wofür er das Gedicht zu machen übernommen hatte. Allein diese in der That übergroße Ausdehnung des Begriffes Freundschaft werden wir nur selten in Anwendung zu bringen haben; in der Regel werden wir finden oder doch zu finden bestrebt sein, daß auch Das vorhanden gewesen ist, was man Freundschaft im engern Sinn nennt, wenngleich in verschiedenen Graden. Denn bald wird es ein langdauernder, unmittelbarer, durch persönliche Liebe und gemeinsame Interessen bedingter Umgang, sei es mit dem Gefeierten selbst, sei es mit den nächsten Angehörigen desselben gewesen sein, worauf die Freundschaft sich stützte, und dann werden wir letztere allerdings eine Freundschaft im engsten und eigentlichsten Sinn zu nennen berechtigt sein —, bald werden sich nahe, durch Blutsverwandtschaft vermittelte und auch noch anderweitig unterstützte Beziehungen auffinden lassen —, bald Familienverbindungen im weitern Sinn, wohin wir namentlich solche Verbindungen zählen, die im Alterthum vielleicht noch mehr als in der neuern Zeit zwischen vornehmen adligen Familien stattfanden, auch wenn sie nicht verwandt waren, also mit Einmischung zugleich eines politischen Elementes —, bald wieder eine Menge ganz anderartiger Berührungspunkte, die z. B. durch gleiche Beschäftigungen, künstlerische Bestrebungen, priesterliche Verrichtungen u. s. w. gegeben waren —, bald endlich nur allgemeinere, insbesondere religiöse Bestimmungsgründe, z. B. die Theilnahme an den Festspielen der Griechen, die Verehrung eines besondern Gottes u. dgl. In allen diesen Fällen, namentlich aber, wenn noch persönliche Bekanntschaft hinzukam, wird man wohl auch von einer Freundschaft im engern Sinn reden können. Wenn hierbei immer ein vorzügliches Gewicht auf das Individuelle zu legen ist und schon darin etwas Anziehendes gefunden werden kann, daß sich an dem aus der Geschichte entnommenen Beispiele Eines Mannes gleichsam eine ganze Musterkarte von Freundschaften aufweisen läßt: so ist doch das eigentlich Beachtenswerthe, welches unsere Untersuchung in sich schließt, vor Allem nur die

hohe Kunst oder vielmehr das feine, tiefe, verehrungs- und liebevolle Gefühl Pindar's selbst, womit er überall das Entsprechende, Gemeinsame und Gleiche in sich und dem Andern aufzufinden und deutlich zu machen verstand. Dieses, daß er sich selbst als wahren, aufrichtigen Freund des Gefeierten bewährte, ist es, was uns schon für sich allein das Recht gibt, hier mit einem so allgemeinen und viel umfassenden Ausdruck von Freunden Pindar's zu reden.

Gerade das Erste aber, die eigentliche und im engsten Sinn so genannte Freundschaft, werden wir für Pindar ohne Zweifel vornehmlich in der Stadt und in dem Lande zu suchen haben, worin er sich von Jugend auf und sein ganzes Leben hindurch regelmäßig aufgehalten hat, in Theben und Böotien — um so mehr, als dieses Land ein damals von den andern griechischen Landschaften verhältnißmäßig abgeschlossenes, auf sich angewiesenes, und weil es, bei seinem geringen Flächeninhalt von 52 Quadratmeilen, zugleich klein genug war, um jeden beliebigen Umgang der Vornehmen unter einander möglich und leicht zu machen. Daher werden wir anfangen mit den Freunden Pindar's in Böotien, und von ihnen drei nebst ihren Angehörigen in Theben selbst, zwei andere aber in dem nur fünf Meilen von dort entfernten Orchomenos finden. — Was sodann die Freunde Pindar's im übrigen Griechenland betrifft, so scheint es das Beste, die Reihenfolge, in der wir sie aufzählen und vorführen, sich theils nach geographischen, theils nach chronologischen Rücksichten bestimmen zu lassen, so daß also folgende Ordnung die Grundlage unserer weitern Untersuchung bilden wird:

Es finden sich nämlich:

2) In Thessalien nur ein Freund, dieser aber schon in sehr früher Zeit; und

3) In Athen nur zwei Freunde, auch diese immer noch in ziemlich früher Zeit;

4) In Sicilien dagegen neun, und zwar während der besten Zeit Pindar's, als er auf der Höhe der Dichtkunst und in dem kräftigsten Alter von 28—54 Jahren stand, mit Ausnahme eines Einzigen, der erst der letzten Zeit Pindar's (seinem 70. Lebensjahre) angehörte. Die Mehrzahl dieser sicilischen Freunde des Dichters bewegte sich in den höchsten Lebenskreisen.

5) In Kyrene hatte er um dieselbe Zeit oder wenig später zwei Freunde, von denen der Eine ebenfalls ein König war.

6) In Aegina fanden sich, meist erst in seiner spätern Lebenszeit (bei einem Alter von 61—66 Jahren), nicht weniger als zehn, jedoch ausschließlich nur jüngere Freunde des Dichters.

7) In einzelnen griechischen Städten und Inseln hatte er außerdem, zum Theil noch während seiner besten Zeit, sechs Freunde.

So beträgt dann die Zahl der Freunde, deren Preis die 44 Siegeslieder verkünden, im Ganzen fünf und dreißig, und von ihnen haben die Meisten, nämlich 19, in Sicilien und Aegina gelebt, während auf das ganze übrige Griechenland nur 16 kamen. Von allen diesen griechischen Landschaften und Städten ist, abgesehen von Athen, woselbst die Bekanntschaft Pindar's, soweit wir aus den Siegesliedern sehen, nur schwach vertreten war, einzig Sicilien damals weltberühmt gewesen; auffallender Weise wird Sparta ganz vermißt; alle andern Orte sind zwar geschichtlich wohl bekannt, jedoch meist nur im Allgemeinen oder nur in besondern Zeitperioden, wozu aber nicht überall die Zeit Pindar's gehört. Die meisten Persönlichkeiten, mit Ausnahme der in Sicilien und Kyrene lebenden, kennen wir fast nur aus Pindar's Liedern, obgleich sie zu ihrer Zeit fast sämmtlich zu den Höchstgestellten ihres Landes gehörten. Zugleich kommt es bei Vielen von ihnen, wenn es sich um den eigentlichen Gegenstand und Ursprung einer Freundschaft Pindar's handelt, nicht sowohl auf sie selbst, als auf ihre nebenbei erwähnten

ältern Angehörigen an, schon deßhalb, weil die Gefeierten selbst als jüngere Leute mit Pindar dem ältern Mann naturgemäß nicht so nahe befreundet sein konnten.

Hiernach wollen wir nun im Einzelnen die Freunde Pindar's und ihre nähern Beziehungen zu ihm kennen zu lernen bemüht sein.

1. Böotien.

Böotien und insbesondere Theben war in der Zeit Pindar's weniger, als in der Zeit vorher, wenn wir die mythische Periode immerhin eine Zeit nennen wollen, und als in der Zeit nachher, nämlich in der Zeit des Epaminondas und Pelopidas, hochgeachtet in der Meinung der Griechen. Es lag dieses nicht in den Vorzügen der Natur, die etwa dem Lande abgegangen wären; es war ausschließlich begründet in den geselligen Verhältnissen, wie wir sie damals in Griechenland überhaupt und wir sie in Böotien an und für sich finden. Durch seine geographische Lage so ziemlich die Mitte Griechenlands einnehmend, hatte es in der ältesten Sagenzeit bis auf die Epigonen herab diese Mitte auch wirklich eingenommen; dann aber war ihm der Peloponnes, zuerst im Mythus, und später auch in der Geschichte zuvorgekommen, und zum Peloponnes hatte sich in jüngerer Zeit noch Attika gesellt, so daß jetzt Sparta und Athen ihm nicht allein den Vorsprung abgewonnen, sondern Athen sich ihm zugleich in feindlicher Weise entgegengestellt hatte. Es war der Gegensatz der attischen und der böotischen Denkweise überhaupt, vornehmlich aber in ihrer Beziehung zur Ordnung des Staatswesens, worin jene Feindschaft und dann auch der Spott Athens über böotische „Anästhesie“ ihren Grund hatten. In Böotien hatten sich nämlich um die Zeit des Heraklidenzuges äolische Ritter, die ältere Bevölkerung theils verdrängend, theils unterwerfend, niedergelassen; neben ihnen aber hatte sich, namentlich in Theben selbst, auch noch eine Anzahl alter Geschlechter behauptet. Dieser alte und jener neue Adel hatte sich nach und nach mit einander verschmolzen und es war daraus in den Städten wie auf dem Lande ein Dynastenstand hervorgegangen, der

in jeder Beziehung dort der herrschende war und insbesondere, im böotischen Bunde vereinigt, aller politischen Rechte sich bemächtigt hatte. Die große Menge des Volkes dagegen, obschon nicht, wie z. B. in Thessalien, zu eigentlicher Leibeigenschaft herabgedrückt, mußte sich damit begnügen, entweder auf kleinen Bauerngütern immer noch eine gewisse Selbständigkeit zu behaupten, oder auf den größern Gütern des Adels gegen festgesetzten Lohn d. h. als Thetes Ackerbau und Viehzucht zu treiben, oder endlich in den Städten sich mit kleinbürgerlichem Gewerbe und Handel zu befassen. Für den Adel galt unmittelbare Beschäftigung mit Ackerbau und Gewerbe als entehrend; ob ihm auch Handel in größerem Maße, z. B. mit Ausrüstung von Schiffen auf dem Meere, unbedingt untersagt war, möchte unter Bezug auf eine Stelle bei Pindar, von der später die Rede sein wird, noch fraglich sein. Die nähere Einrichtung des böotischen Bundes, seine Vertheilung auf die einzelnen böotischen Städte und Districte, seine Vereinigung in Theben, die Stellung desjenigen Adels zu ihm, der sich nicht unmittelbar mit der Politik, sondern mit der Ausübung der Priesterthümer oder auch rein nur mit der Verwaltung seiner Güter befaßte, ist nicht ganz klar, gehört aber auch nicht näher hierher. Genug, daß Pindar selbst diesem Adel in einem der vornehmen Geschlechter, den Aegiden, angehörte, begütert, wie es scheint, in Kynoskephalä bei Thespiä und in Hylä am kopaischen See, daß er ein Staatsamt, soviel man weiß, nicht verwaltete, wohl aber ein erbliches Priesterthum an dem Heiligthum der Göttermutter und des Pan zu Theben bekleidete und dadurch sich von Jugend auf zur Betreibung der Musik wie auch der Dichtkunst veranlaßt sah, und daß er mit den übrigen Gliedern des Adels, wenn man eine einzige, wohl nur kurze Ausnahme abrechnet, stets im besten Einvernehmen gestanden zu haben scheint. Die Beweise hierfür geben die fünf Oden von ihm, worin er eben so viele böotische Freunde nebst deren Angehörigen wegen ihrer Festsiege in den isthmischen, pythischen und olympischen Spielen gefeiert hat. Diese fünf Freunde sind:

1) Melissos von Theben, gefeiert in der dritten isthmischen Ode, wie es scheint, vom Jahr 492.
2) Herodotos von Theben (oder auch Orchomenos), gefeiert in der ersten isthmischen Ode, wie es scheint, vom Jahre 487.
3) Thrasydäos von Theben, gefeiert in der elften pythischen Ode vom Jahr 478.
4) Asopios von Orchomenos, gefeiert in der vierzehnten olympischen Ode vom Jahr 470. Endlich
5) Strepsiades von Theben, gefeiert in der sechsten isthmischen Ode vom Jahr 456.

Wir bemerken zuerst, daß diese Oden, wenn ihre Zeitbestimmung richtig ist (was bei den zwei ersten nur auf Wahrscheinlichkeit, nicht auf sicheren Beweisen beruht) theils der Zeit vor dem persischen Krieg, theils der Zeit während oder vielmehr uumittelbar nach demselben, theils aber der spätern Zeit angehören.

1) Melissos gehörte, wie Pindar rühmend hervorhebt, zum alten thebanischen Geschlecht der Kleonymiden, welches mütterlicherseits von dem Könige Labdakos abstammte und von jeher sich ausgezeichnet hatte durch großen Reichthum, ehrenvolle Gastlichkeit und auf das Schöne gerichtete Bestrebungen, worunter Pindar namentlich die Theilnahme an den Festspielen versteht, in denen es auch eine Menge von Siegen erworben habe. „Aber dieses Geschlecht", fährt Pindar fort, „ist nicht immer glücklich gewesen : einmal hat es an einem einzigen Tage in einer Schlacht vier seiner Glieder verloren". Es fragt sich, welche Schlacht Pindar hiermit gemeint habe, und davon hängt die Zeitbestimmung der Ode ab. Man hat an die Schlacht von Platää 479 gedacht; dann wird die Ode später sein. Aber Pindar wird bei seiner späteren Gesinnung (vgl. isthmische Ode 7, 9 ff.) in einem Preisgedicht wohl nicht gern die Theilnahme der Kleonymiden an dem Kampfe für die Perser gegen die Griechen berührt haben. Viel wahrscheinlicher ist, daß er die Schlacht am Euripus vom Jahr 504 gemeint hat, worin von

den Athenern eine große Menge der Böoter getödtet und 700 Hopliten gefangen worden waren (Herod. 5, 77). „Jenes Unglück der Kleonymiden nun", sagt Pindar weiter, „hat Melissos jetzt durch seinen isthmischen, sowie früher durch seinen nemeischen Sieg wieder gut gemacht; denn er hat dadurch sein Geschlecht von Neuem mit Ruhm bedeckt. Hat doch auch Aias einst Unglück gehabt im Kampfe mit Odysseus, aber später durch Homer dennoch großen Ruhm erworben". „Melissos, der Sieger im Allkampf", heißt es dann, „ist zwar von unansehnlicher Gestalt, aber von gewaltiger Kraft, sodaß man ihn wohl mit Herakles vergleichen kann in seinem Kampfe mit dem Riesen Antäos. An Herakles denken wir um so lieber, als wir jetzt das Heraklesfest feiern, an welchem schon vordem Melissos als Knabe dreimal den Preis davon getragen hat. Mit ihm wollen wir auch Orseas feiern, seinen trefflichen Kampflehrer, der als guter Steuermann das Glücksschiff seines Zöglings sicher in den Hafen zu steuern gewußt hat". — Nehmen wir an, daß Pindar, wie einige Eigenthümlichkeiten des Gedichts anzudeuten scheinen, bei Abfassung desselben etwa in seinem dreißigsten Lebensjahre stand, und Melissos etwa ein junger Mann von fünfundzwanzig Jahren war : so würde wohl zu schließen sein, daß der Dichter und der Besungene schon von Jugend auf befreundet waren, und daß Pindar sich noch aus seinen Knabenjahren her recht wohl des Unglücks erinnerte, welches damals das Haus seines Spielgenossen betroffen hatte, ebenso wie des Orseas, der ihm selbst an Alter vermuthlich noch näher stand.

2) Herodotos soll nach der Vermuthung eines neuern Auslegers (Schmidt) kein Adliger, sondern ein Mann aus dem Damos gewesen sein und der Dichter mit seiner Besingung desselben einen Beweis seiner Freisinnigkeit abgegeben haben. Als Grund wird dafür angeführt, daß der Dichter bei ihm keinen Geschlechtsnamen, sondern blos den Namen seines Vaters Asopodoros nenne und von diesem berichte, er habe einst sein ganzes Vermögen durch einen Schiffbruch verloren, sei also wohl ein Kaufmann gewesen;

dann habe er sich bei Orchomenos auf ein Landgut — aber wohlgemerkt eine *πατρῴα ἄρουρα*, ein von seinen Vätern her ererbtes Landgut — zurückgezogen; später habe sein Sohn durch viele Noth, die er erduldet, Vorsicht gelernt und sich dann unter dem Aufwand von Kosten und Mühen dem Tugendbestreben (*ἀρετᾷ* d. h. ritterlichen Bemühungen) hingegeben und so endlich jetzt auf dem Isthmos wie schon früher viele andere Wagensiege gewonnen; weßhalb man neidlos dieses sein Glück preisen und ihm noch weitere Siege zu Delphi und Olympia wünschen müsse. Offenbar deuteten sowohl die Beschäftigungen des Vaters als die des Sohnes in früherer Zeit auf bürgerliche oder bäuerliche Verhältnisse hin; erst als der Sohn wieder zu Reichthum gelangt, habe er sich ritterlichen Bemühungen hingegeben und das „neidlos" gehe ohne Zweifel auf mißgünstige Bemerkungen des Adels, der es nicht gern gesehen habe, daß ein „Bürger" adlige Ehren gewinne. — Wir müssen gestehen, diese Auffassung hat für uns viel Unwahrscheinliches, zunächst weil der Dichter ausdrücklich vom Sohne bemerkt, ihn habe jetzt zurückgeführt das ihm (oder seinem Geschlecht) angeborne Geschick alten Glückes (*νῦν δ' αὖτις ἀρχαίας ἐπέβασε πότμος συγγενὴς εὐαμερίας*), und dann weil der Vater auch nach dem Schiffbruch noch ein von den Vätern ererbtes Landgut bei Orchomenos hatte. In beidem können wir nur die Beschreibung einer adligen Familie sehen, die auf kurze Zeit Unglück hatte, dann aber aus diesem sich wieder emporarbeitete. Hatte der Vater aber ein ererbtes Landgut bei Orchomenos, so wird er und sein Geschlecht in Orchomenos ansäßig gewesen sein. Wie ein Einwohner von Orchomenos zugleich Bürger von Theben gewesen sein kann, würde seine Erklärung finden, wenn wir die damaligen Verhältnisse von Theben und Orchomenos genauer kennten oder wenn wir wüßten, welche Gesetze in dieser Beziehung vom böotischen Bunde zur Geltung gebracht wurden, als Theben mit Unterdrückung der übrigen böotischen Städte sich mehr und mehr der Oberherrschaft über das ganze Land zu bemächtigen suchte. Jedenfalls werden wir nicht mit einigen früheren Auslegern annehmen

dürfen, Asopodoros sei eigentlich Bürger von Theben gewesen und er habe nicht einen wirklichen, sondern nur einen politischen Schiffbruch gelitten, d. h. er sei aus Theben verbannt worden; denn auch dagegen streitet sein „väterliches" Landgut zu Orchomenos. Viel eher möchte man denken, daß in der alten reichen Handelsstadt Orchomenos auch von den eupatridischen Geschlechtern Handel auf dem Meere betrieben worden sei und daß eben diesen Eupatriden oder Adligen von Orchomenos zu irgend einer Zeit durch Vertrag der Eintritt in das thebanische Bürgerrecht eröffnet worden sei, was dann namentlich dem Herodotos zu Gute kam. Doch dem sei, wie ihm wolle — der Zuletztgenannte war in späterer Zeit reich und trieb adlige Beschäftigungen, hielt sich also auch zum Adel und mußte von diesem zugelassen sein: warum sollte Pindar ihn nicht ebenfalls in den Kreis seiner Freunde aufnehmen können? Daß er dazu jedenfalls gehörte, erhellt auch aus den Mittheilungen eines Scholiasten zu den ersten Versen unseres Gedichtes, worin gesagt wird: Pindar sei gerade mit der Abfassung eines von den Bewohnern der Insel Keos bei ihm bestellten Päans für den delischen Apollon beschäftigt gewesen; da habe er erfahren, daß sein Mitbürger Herodotos einen isthmischen Wagensieg gewonnen habe; und sogleich habe er den Päan bei Seite gelegt, um für Herodotos ein Kastoreion d. h. eben unsere erste isthmische Ode abzufassen. — Nehmen wir an, was wir ohne Anstoß annehmen können, wenn auch keine sicheren Beweise dafür beizubringen sind, daß Pindar dieses Gedicht im 35. Jahr seines Alters verfaßt habe, so hindert nichts, weiterhin anzunehmen, daß der Gefeierte mit dem Dichter etwa in gleichem Alter gestanden habe, und daß auch Asopodoros, der Vater desselben, dem Dichter persönlich ganz wohl bekannt war, da letzterer, wie wir später sehen werden (vielleicht von seinem Landgut in Hylä aus, vgl. Böckh Pind. 2, 2, 13), oft nach Orchomenos gekommen sein muß.

3) Thrasydäos und sein Vater Pythonikos werden in der Ode, die auf sie gedichtet ist (478 — ein Jahr nach der

Schlacht bei Platää) aus einem Grunde gepriesen, welcher für die Stimmung Pindar's und seiner nächsten Freunde in der damaligen Zeit sehr bezeichnend ist. Nachdem nämlich durch die Schilderung der tragischen Vorgänge im Hause der Atriden unverkennbar angespielt worden ist auf die schrecklichen Vorgänge, welche unmittelbar nach der Schlacht bei Platää den Sturz der Perserfreunde in Theben, des Attaginus, Timagenidas und Anderer begleitet hatten (vgl. Herod. 9, 86) — sagt der Dichter: In seinen Augen sei bei Weitem das Vorzüglichste jenes mittlere Lebensloos, welches Pythonikos und Thrasydäos sich erwählt haben — sie, die mit ihren Festsiegen Hohes erlangten, deren Trachten aber kein anderes sei, als das nach dem Schönen aus Gott (*θεόθεν καλῶν*) und nach dem je zur Zeit Erreichbaren. „Nur das Mäßige im Staat blüht in längerem Glück. Nicht das Loos der Herrscher (*αἶσαν τυραννίδων*) lob' ich mir, ich bemühe mich um Tugenden, die allen gemeinsam sind (*ξυναῖσιν ἀμφ' ἀρεταῖς*). Wenn Einer Hohes errang und dieses in Ruhe genießt, Uebermuth hassend und Stolz: ihm naht am Ziele dereinst freundlicher auch der finstere Tod, weil er dem süßen Geschlecht daheim das köstlichste Gut erwarb, hohen Ruhmes Glanz!" Besser kann nicht wohl die rein ideale Richtung bezeichnet werden, der der Dichter und, wie er sagt, auch diese seine beiden Freunde sich hingaben, nachdem sie Zeugen jener Vorgänge in Theben gewesen waren, welche den Sturz der bisherigen Führer ihrer Parthei begleitet hatten. Abscheu gegen die Tyrannei aber und Vorliebe für eine demokratisch eingerichtete Republik, deren Gegner Pindar sein ganzes Leben hindurch gewesen ist, kann man wahrlich in den obigen Worten nicht finden! Wohl dagegen läßt sich von einer Freundschaft, die sich einer solchen gemeinsamen, durchaus idealen Richtung bewußt war, behaupten, daß sie mit derjenigen nahe zusammen zu treffen scheine, welche Aristoteles die vollkommene genannt hat.

4) Asopios war erst ein Knabe, als er (476) zu Olympia einen Sieg im Wettlauf davontrug, und sein Vater

Kleudamos zu Orchomenos war damals längst gestorben. Aber wahrhaft rührend ist der väterlich-herzliche Ton, womit Pindar den Sieg des Knaben feiert. Er ruft nämlich die (ihm offenbar wohlbekannten) Schutzgottheiten von Orchomenos, die drei Charitinnen Euphrosyne, Thalia und Aglaia an, damit sie, die so groß an Verstand, Adel und Schönheit seien, den jungen Sieger verherrlichen und zugleich dem Vater in der Unterwelt verkünden, welches Glück dem Sohne zu Theil geworden ist. — Kann man einem Knaben, dem Sohn eines alten verstorbenen Freundes, etwas Lieblicheres, Sinnreicheres und Passenderes sagen?

5) Strepsiades hatte einen isthmischen Sieg gewonnen zu einer Zeit, welche für Theben eine sehr traurige war (456). Kaum nämlich hatten die Spartaner im Verein mit den Thebanern (457) den Sieg bei Tanagra über die Athener gewonnen und mit ihnen dann einen Waffenstillstand auf vier Monate geschlossen, als die Athener, den Abzug der Spartaner benutzend, alsbald wieder in Böotien einfielen, die Thebaner angriffen und in einer dreistündigen Schlacht bei Oenophyta (Winter 457) schlugen. In dieser Schlacht fiel auch der ältere Strepsiades, der Oheim des isthmischen Siegers. Nicht lange nach jener Schlacht aber wurde in Theben und in allen böotischen Städten ein demokratisches Regiment aufgerichtet, welches den bis jetzt dort geltenden Grundsätzen aufs Härteste widerstrebte. Welche Ansicht Pindar darüber hegte, das hat er nirgend so deutlich ausgesprochen, als in der zur Siegesfeier des Strepsiades verfaßten sechsten isthmischen Ode. Anhebend nämlich von dem alten Sagenruhm Thebens, von Dionysos, Herakles, Teiresias, Jolaos, Adrastos, kommt er auf das, was in alter Zeit Theben selbst, was namentlich seine Vorfahren, die Aegiden, für die Dorer und die Lakedämonier bei der Eroberung von Amyklä gethan, um damit den Undank zu rügen, dessen sich jetzt Sparta gegen Theben schuldig mache durch Zurückhaltung des Schutzes, den es ihm gewähren müsse. Hiernach zum Preise des Strepsiades sich wendend kommt er sogleich auch auf dessen Oheim und die Schlacht von Oenophyta zu

reden, schildert dessen Tapferkeit und Todesmuth, und spricht dann schließlich von sich, von seinem herannahenden Alter, seinem baldigen Tode und seinen dichterischen Bestrebungen zum Ruhme und zum Wohl seines Vaterlandes, indem er dabei unter dem Bilde Bellerophon's, den, als er hochmüthig geworden, Pegasos abgeworfen habe, den jetzigen übermüthigen Beherrschern Thebens droht mit dem Bemerken : eines Gelüstes, welches alle Gesetze verhöhne, könne nur ein schlimmes Ende harren. — Das was damals Pindar den thebanischen und böotischen Demokraten voraussagte, ging bekanntlich 10 Jahre später, nach der Schlacht bei Koroneia (447), an ihnen in Erfüllung. Daß aber Pindar und die beiden Strepsiades' in politischer und wohl auch noch in anderer Beziehung engverbundene Freunde waren, leuchtet ohne Weiteres aus dem angeführten, sehr deutlichen Inhalt der Ode hervor.

Hiermit haben wir nun zwar nur 5, oder wenn man will 10 Namen böotischer Freunde Pindar's für einen Zeitraum von 36 Jahren entdeckt; aber aus dem, was über die Natur dieser Freundschaften bemerkt ist, läßt sich mit aller Sicherheit der Schluß ziehen, daß Pindar in seinem Vaterlande sehr viele und sehr herzliche wie auch sehr hochstehende Freunde gehabt haben muß. — Zu den aus politischen und religiösen Gründen an ihn sich Anschließenden kam noch eine dritte Klasse, die wir hier wenigstens nicht übergehen wollen, weil sie von Pindar selbst in den Siegesliedern (Pyth. 4, 248) ausdrücklich erwähnt wird. „Vielen Andern", sagt er hier, „bin ich ein Führer der Weisheit" (πολλοῖσι δ' ἅγημαι σοφίας ἑτέροις), wobei er unter „Weisheit" ohne Zweifel die von ihm geübte Gesangeskunst und Musik versteht. Er hat sich also — und das gewiß zumeist aus seinen Landsleuten — eine förmliche Schule herangezogen, von der er selbst bemerkt, daß sie viele Mitglieder zählte.

Ehe wir nun zu den auswärtigen Freunden Pindar's übergehen, müssen wir einige Umstände anführen, die es Pindar verhältnißmäßig leicht machten, eine große Menge auswärtiger

Bekanntschaften aus allen Theilen Griechenlands zu gewinnen. Diese Umstände waren:

1) Sein eigenthümlich nahes Verhältniß zu dem Heiligthum in Delphi. In der fünften pythischen Ode (V. 70 ff.) erzählt er, daß seine Vorfahren, die Aegiden, als sie von Sparta aus über Thera sich nach Kyrene begaben, dort das apollinische Karneenfest — offenbar als Priester dabei — eingeführt haben. Es war ihm also eine nähere Beziehung zum Apollondienst schon durch das Geschlecht, dem er angehörte, angeboren. Auch dem Umstand, daß sein Geburtstag mit dem Pythienfest zu Delphi zusammengetroffen war, legt er Gewicht bei (Bruchst. 102 bei Böckh). Wir sehen ihn überall, wo er auf den Gott Apollon zu sprechen kommt, bemüht, diesem die größte Ehre zu erweisen, die würdigsten Vorstellungen von ihm zu verbreiten (z. B. Pyth. 3, 27 ff. u. an v. a. St.); kurz man sieht, daß ihm dieser Gottesdienst Herzenssache ist. Seine ersten Oden sind pythische und zwar eine ganze Reihe derselben (10, 12, 6, 7, zwischen welche nur eine andere, die dritte isthmische an seinen Jugendfreund Melissos sich vermuthungsweise einschieben läßt), und alle diese Oden tragen mehr oder minder deutliche Anzeichen in sich, daß Pindar bei den Wettkämpfen in Delphi, die sie besingen, zugegen gewesen ist. In späterer Zeit wurde ihm von der delphischen Priesterschaft Theilnahme an den dortigen Opfermahlzeiten in der Weise bewilligt, daß dieses Recht auch auf seine Nachkommen forterbte; und ebenso hatte er im Heiligthum daselbst einen eisernen Stuhl, auf dem er saß, während er die Aufführung seiner dichterisch-musikalischen Kunstwerke leitete; diesen Stuhl zeigte man noch sehr lange nachher. Ob Beides ihm blos wegen seines künstlerischen Verdienstes gestattet wurde, oder auch ein altes ererbtes Recht dabei zur Geltung kam, steht dahin. Jedenfalls ist dadurch eine gewisse priesterliche Stellung Pindar's zu Delphi und ebenso eine regelmäßige Anwesenheit des Dichters daselbst während der Pythien, also alle vier Jahre, wenn nicht Anderes dazwischen kam, als eine kaum zu bestreitende historische Thatsache dargethan, die um so weniger gegen

sich hat, als Pindar ja auch zu Theben ein priesterliches Amt bekleidete und als Theben von Delphi nur etwa 11 Meilen entfernt lag, mithin eine regelmäßige kurze Reise dahin keinen absonderlichen Schwierigkeiten unterworfen war. Dies aber brachte, namentlich wenn schon im Anfang Beziehungen zwischen ihm und der delphischen Priesterschaft eingetreten waren, einen doppelten Vortheil für ihn zu Wege, einmal das persönliche Zusammentreffen mit den vielen Hundert Festbesuchern je nach Belieben, und insbesondere mit den Festsiegern, wenn diese etwa mit dem Dichter in Verkehr treten wollten — und sodann die Empfehlung der delphischen Priesterschaft, so lange sie Pindar noch nöthig hatte und nicht schon persönlich mit seiner Kunst allberühmt geworden war.

2) Pindar hat, theils erweislich, theils vermuthlich eine sehr große Menge von Reisen gemacht; so sehr häufig Festreisen nach Olympia, was für ihn ungefähr dieselbe Bedeutung hatte, wie der regelmäßige Besuch in Delphi; wir finden ihn z. B. 484 in Olympia (vgl. Ol. 11), desgleichen 476 (Ol. 3. 2), 472 (Ol. 12. 1), 468 (Ol. 6. 2), 452 (Ol. 4. 5). Ferner scheint er sich während des Perserkrieges aus Theben auf längere Zeit zurückgezogen und in Aegina bei Lampon aufgehalten zu haben, dann in Nemea und zuletzt in Athen, Ende 481—478 Anf. (vgl. unten). Es folgte eine weitere größere Reise nach Sicilien zu Hieron, an die sich vielleicht ein fast vierjähriger Aufenthalt Pindar's daselbst anschloß, 472—468 (Ol. 1. 6), dann eine Reise nach Kyrene zu Arkesilaos 466 (Pyth. 4. 5), eine andere nach Korinth zu Xenophon 464, mehrere nach Argos, zu Theäos 463 (Nem. 10), 442 ꝛc. Daß alle diese Reisen eine Menge persönliche Berührungen zur Folge haben mußten, versteht sich von selbst.

3) Pindar hatte vermittelst des Geschlechts der Aegiden, zu dem er gehörte, eine sehr ausgebreitete Verwandtschaft. Man hat diese seine Zugehörigkeit zu den Aegiden bestreiten wollen, aber er selbst spricht zu deutlich davon (*ἐμοὶ πατέρες* Pyth. 5, 71; vgl. Isthm. 6, 15 ff.). Die Aegiden

nun hatten ihren Ursitz in Theben gehabt und waren auch in der Linie, zu der Pindar selbst gehörte, ohne Zweifel dort stets geblieben; ein Theil des Geschlechts jedoch war mit den Herakliden nach dem Peloponnes, insbesondere nach Sparta gezogen (vgl. Herod. 4, 147); von da begab sich später der Aegide Theras nach der Insel Thera und von hier aus kam die Familie in der Folge theils nach Kyrene (vgl. Pyth. 5, 70 ff.), theils nach Sicilien, wo ein Zweig dieser Familie, die Emmeniden, in Akragas (Agrigent) waren, so daß also Theron und seine Angehörigen demselben Geschlecht, wie Pindar, angehörten (vgl. Schol. Ol. 2, 16. 82. Pyth 4, 88; Böckh. Pind. 3, 105 ff.). — Eben diese Zugehörigkeit Pindar's zu einer angesehenen adligen Familie begründete eine Menge engerer Beziehungen zu andern adligen Familien theils äolischer, theils dorischer Abkunft in Thessalien, Aegina, dem Peloponnes, Rhodos, Tenedos 2c.).

4) Auch seine priesterliche Stellung in Theben und Delphi war gewiß nicht ganz ohne Einfluß für seine Beziehungen mit auswärtigen Priesterfamilien, z. B. der des Midas in Syrakus, den Jamiden zu Olympia 2c. Weit mehr aber noch und gewiß mehr wie Alles Andere, trug hierzu bei seine poetische und musische Kunst und der Ruhm, den er dadurch erlangte. Aus diesem Grunde wurde er ohne Zweifel von Andern in weit stärkerem Maaße aufgesucht, als Andere von ihm aufgesucht wurden. Das berühmteste Beispiel dafür ist Hieron, wie wir sehen werden; ein anderes kaum minder wichtiges ist das des Damophilos, eines Verwandten des Königs Arkesilaos von Kyrene, der den Dichter in Theben aufsuchte, um sich durch ihn Verzeihung bei Arkesilaos auszuwirken (Pyth. 4). In ähnlicher Weise werden auch bei Weitem die meisten Andern, welche Pindar besungen hat, nicht sowohl durch sein Anerbieten und Entgegenkommen, als vielmehr durch eine von ihnen selbst und ihren Freunden ausgehende Bitte und Bestellung Pindar dazu vermocht haben, ihnen den unsterblichen Ruhm zu verschaffen, den nur eine Besingung durch einen Dichter, wie er war, zu Wege bringen konnte. — Uebrigens lag es, auch ganz abgesehen

von Pindar's persönlicher Neigung, politischer Anschauung und Stellung überhaupt, hauptsächlich in dem, was er zur Hauptbedingung seiner Preisgedichte gemacht hatte, der Theilnahme an den Festspielen der Griechen, begründet, daß er fast nur Männer und Jünglinge, die fürstlichen, adligen, oder wenigstens sehr reichen Familien angehörten, besingen konnte. Denn die Theilnahme an jenen Spielen war sehr theuer sowohl durch die Vorbereitungen, die dazu gehörten, insbesondere, wenn es sich um Siege mit Wagen und Pferden handelte, als durch den dazu erforderlichen längern Aufenthalt an den Festplätzen, als endlich durch die Kosten, die mit einer Siegesfeier verbunden waren.

Können nun diese Vorbemerkungen wohl dazu dienen, es nicht gerade unerklärlich zu finden, wie Pindar zu einem so großen Kreis von Bekannten und Freunden aus den vornehmsten Kreisen Griechenlands gekommen ist, so wird es jetzt Zeit sein, auch diese seine auswärtigen Freunde der Reihe der Länder nach, welchen sie angehörten, im Einzelnen vorzuführen.

2. Thessalien.

Wir haben hier nur einen Festsieger zu nennen, Hippokleas von Pelinnäon, den Pindar in seiner zehnten pythischen Ode vom Jahr 502 gefeiert hat. Diese Ode nimmt unser besonderes Interesse in Anspruch, weil sie die älteste ist, die wir von Pindar besitzen, und weil sie uns sogleich in einen sehr vornehmen Kreis von Freunden des damals erst zwanzigjährigen jungen Dichters einführt. Hippokleas nämlich, der jugendliche Sieger im Doppellauf zu Delphi, war nicht blos ein ausgezeichnet schöner junger Mann, er war auch ein Abkömmling einer der ersten Familien, die es in Griechenland gab. Denn er gehörte zu dem großen Geschlecht der Herakliden, das in Sparta auf dem Königsthrone und in Thessalien auf mehreren Fürstenthronen saß. In Thessalien nämlich hatte sich das Geschlecht in zwei Linien getheilt, in die Aleuaden und die Skopaden. Die Aleuaden hatten ihren Hauptsitz in Larissa,

und an ihrer Spitze stand Thorax nebst noch zwei Brüdern Eurypylos und Thrasidäos (Herod. 9, 58); die Skopaden aber hatten ihren Hauptsitz in Krannon, in dessen Nähe Pelinnäon lag, wo Phrikias, der Vater des Hippokleas, ohne Zweifel ebenfalls ein Mitglied oder vielleicht das Haupt dieser zweiten Linie, als Dynast über die Stadt und ihr Gebiet seinen regelmäßigen Wohnsitz gehabt zu haben scheint. Beide Familien beschlossen, den Festsieg ihres jungen Angehörigen sehr feierlich zu begehen, und Thorax übernahm im Auftrage des Vaters wie der ganzen Stadt Pelinnäon die Bestellung des Festgedichtes. Er war mit Pindar schon seit längerer Zeit bekannt und hatte ihn, als Bewunderer wie es scheint und als feiner Beurtheiler seiner Kunst, zu seinem Gastfreund gemacht; doch wollte er seine Wahl nicht treffen, ohne Befragung der delphischen Priesterschaft, und auch sie stimmte zu, so daß Pindar sagen konnte: Pytho selbst habe ihn gerufen. Das Lied sollte gesungen werden am Schluß eines Festzuges, der in großer Feierlichkeit von Krannon (Ephyra) nach Pelinnäon ging. Vielleicht wurde außer dem Gedicht Pindar's auch noch ein anderes Gedicht gesungen, weil Hippokleas an demselben Tage zwei Siege gewonnen hatte, einen im Doppellauf (δίαυλος) und einen im Einzellauf (στάδιον), von letzterem aber Pindar hier nichts erwähnt. Aus diesen Umständen erklären sich die meisten Einzelnheiten des Gedichtes, wenn gleich nicht alle. Pindar spricht zuerst von den sowohl in Lakedämon als in Thessalien herrschenden Herakliden, kommt dann auf den Vater des Gefeierten zu reden, dessen frühere Festsiege in Olympia und Delphi er erwähnt, und dessen Beispiel jetzt der Sohn gefolgt sei, mischt hierauf, man sieht nicht sogleich aus welchem Grunde, eine mythische Erzählung ein von Perseus, seiner Ueberwindung der Gorgo und seinem Festzuge in's Land der Hyperboreer, feiert im Weitern den herrlichen Sieg sowohl als die ausgezeichnete Schönheit des Hippokleas, indem er hinzufügt: „Wer erlangt hat, wonach er getrachtet, der halte die Beute fest, pflegend des Guts, das ihm ward: die Gabe des kommenden Tages kann Keiner

voraussehen" — preist hiernach auch den Thorax und seine zwei Brüder, erstern als nähern Freund, letztere als gute Thessalier, und sagt dann am Schlusse noch, wie es scheint, unter Bezugnahme auf alle am Fest zunächst Betheiligten: „Edle wachen als Herrscher stets am Besten für das Wohlergehn ihrer Stadt." Was das nähere Verständniß der vorhin hervorgehobenen Stellen betrifft, so soll hier nur bemerklich gemacht werden, daß sich eben damals in Kleinasien Dinge vorbereiteten, die schon jetzt alle Griechen in Aufregung setzten, wenn gleich der jonische Aufstand gegen die Perser erst zwei Jahre später (500) ausbrach. Es trat eine Theilung der Partheien ein, und auf welche Seite die Aleuaden sich neigten, zeigten sie in der Folge deutlich genug, indem sie sich offen als Perserfreunde zeigten; dies wird für die engern Freundeskreise schon damals nicht verborgen gewesen sein. Die Griechen aber haben sich für ihre Partheistellung oftmals auf Verwandtschaft von der heroischen Zeit her berufen; Perseus war schon längst mit den Persern in Beziehung gebracht worden; von ihm abzustammen, wenn auch nur durch eine Seitenlinie, konnte für eine thessalische Fürstenfamilie nichts Anderes als eine Bestätigung ihrer Geneigtheit sein, bei den Persern Schutz gegen drohende demokratische Bewegungen zu suchen. Gerade die Besorgniß, daß das kommende Jahr vielleicht Schlimmes für sie bringen werde, mußte sie veranlassen, auf Mittel zur Beschwichtigung solcher Gefahren zu denken. Hiernach glauben wir allerdings mit der Mehrzahl der Ausleger, daß in der Ode ein Ausdruck auch der persischen Gesinnung Pindar's selbst während dieser Zeit zu finden ist.

3. Athen.

Auf Athen fallen zwei Oden Pindar's, zu Ehren von:

1) Megakles, gefeiert durch die siebente pythische Ode vom Jahre 490, und
2) Timodemus, gefeiert durch die zweite nemeische Ode vom Jahre 479.

Durch die erstere Ode werden wir in die Zeit kurz vor der Schlacht bei Marathon, durch die andere in die Zeit kurz nach der Schlacht bei Platää geführt, ohne daß jedoch der Dichter das eine wie das andere Mal irgend welche Rücksicht auf die betreffenden Zeitereignisse nimmt.

1) Megakles, der Sohn des Hippokrates, war ein Angehöriger des reichen und durch Viele seiner Mitglieder in der Geschichte Athens sehr berühmt gewordenen Hauses der Alkmäoniden, das einst (612) befleckt durch die kylonische Blutschuld auf lange Zeit nach Phokis hatte auswandern müssen, erst in der Zeit nach Solon wieder zurückgekehrt war, später aber, von Peisistratos abermals vertrieben und auch jetzt wieder meist in Phokis sich aufhaltend, um eben diese Zeit die Wiederherstellung des abgebrannten delphischen Tempels mit größter Freigebigkeit und fast ganz aus eigenen Mitteln in 20 Jahren (535—515) zu Stande gebracht hatte, hiernach 510 die Herrschaft des Hippias zu stürzen im Stande gewesen war, und endlich durch Kleisthenes, das letzte berühmte Haupt der Alkmäoniden (509), die athenische Verfassung so umzuändern gewußt hatte, daß jetzt die Demokratie fast schon ihre volle Ausbildung erlangte. Später gehörten auch noch Perikles und Alkibiades demselben Hause an. Der von Pindar gefeierte Megakles aber ist wahrscheinlich ein Neffe des eben genannten Kleisthenes gewesen, und Pindar, damals 32 Jahre alt, immerhin schon berühmt, aber doch längst nicht so berühmt wie später, konnte es sich wohl zur Ehre anrechnen, daß ein Mann wie Megakles ihn zum Festdichter für seinen Wagensieg erwählte. Das kurze Lied scheint in Delphi selbst aufgeführt zu sein. Wie sich Megakles und wie sich das Haus der Alkmäoniden zu der damals wichtigsten Angelegenheit, dem Krieg gegen die Perser, verhielt, das wissen wir nicht. Herodot spricht zwar (6, 121 ff.) von einem Gerücht, welches die Alkmäoniden beschuldigte, daß sie zur Zeit der Schlacht von Marathon hochverrätherische Verbindungen mit den Persern unterhalten hätten; aber er spricht nur davon, um es zu widerlegen. Gleich-

wohl scheint auch Pindar davon zu wissen, daß Megakles Feinde und Neider hatte; denn er sagt, „ihn stimme das neue Glück des Megakles zur Freude; aber es mache ihm Schmerz, daß sich ewig der Neid an das Schöne hefte. Indessen mit Recht werde gesagt, wenn in solcher Dauer das Glück fortlebe, so spinne sich immer auch Böses daran.“ Wenn übrigens Pindar, worüber man sich verwundert hat, in dem Gedicht kein Wort von der Marathonischen Schlacht sagt, so hat dieses höchst wahrscheinlich seinen einfachen Grund darin, daß die Schlacht von Marathon im Herbst 490 und zwar um die Mitte des attischen Monats Metageitnion, die Pythien aber schon in der ersten Hälfte eben dieses Monats, oder noch früher, also vor jener Schlacht stattgefunden haben, und folglich bei der Aufführung des Gedichtes unmittelbar nach den Pythien natürlich noch keine Kunde von jener Schlacht in Delphi angekommen sein konnte. — Schließlich mag noch erwähnt werden, daß der Vater des Megakles, Hippokrates, vielleicht derselbe Hippokrates gewesen ist, auf den Pindar einen Threnos gedichtet hat, dessen ein alter Scholiast gedenkt. Wäre dieses der Fall gewesen, so würde Pindar mit der Familie des Megakles auch noch mehrfache andere Beziehungen gehabt haben, als blos ein einzelnes Zusammentreffen in Delphi.

2) Timodemus, der Sohn des Timonoos, gehörte einer im Demos Acharnä bei Athen ansässigen reichen nnd vornehmen Familie an, deren Mitglieder bereits in früherer Zeit an den Festspielen von Olympia, Delphi und Nemea mit Glück Antheil genommen hatten. Timodemus, jetzt Sieger im Allkampfe zu Nemea, wohnte auf der Insel Salamis, woselbst er auch begütert war, und er hatte, wie man wohl nicht mit Unrecht vermuthet hat, bei Gelegenheit dieses nemeischen Sieges (479) den eben damals in Nemea anwesenden Pindar angetroffen und veranlaßt, mit ihm nach Athen zu gehen. Das kurze und nicht sehr bedeutende Gedicht scheint nur die Bestimmung gehabt zu haben, als Vorspiel für ein Dionysosfest oder nach Andern für ein Zeusfest zu dienen, an welchem selbst erst

die eigentliche Siegesfeier vorgenommen werden sollte. Andere haben vermuthet, das Gedicht sei erst ein Erzeugniß des höchsten Alters Pindar's gewesen und falle daher in eine weit spätere Zeit; die Entscheidung ist schwer, aber auch nicht belangreich. Daß Pindar noch in sehr später Zeit nach Athen gekommen sei, ist indeß bei seiner damaligen Stimmung gegen Athen nicht sehr wahrscheinlich. Für eine Anwesenheit Pindar's in Athen und seine wohl bei dieser Gelegenheit Athen ertheilten dithyrambischen Lobsprüche ist gewiß keine Zeit so passend, als die bald nach der Schlacht von Platää, wodurch der persische Krieg entschieden wurde.

4. Sicilien.

Wir kommen jetzt zu den eigentlichen Prachtoden Pindar's; denn das sind ohne Zweifel ihrer größern Mehrzahl nach die nach Sicilien gerichteten, einschließlich der für Kyrene bestimmten, mit welchen zwei Klassen nur noch einige aus unserer letzten Abtheilung wetteifern können. Bei den neun sicilischen Freunden des Dichters unterscheiden wir zwei Gruppen, beidemale aus drei Personen bestehend. Wir können die erste Gruppe die des Theron von Akragas, die andere die des Hieron von Syrakus nennen, weil dies die Hauptpersonen darin sind. Diesen zwei Gruppen lassen wir noch einen Mann vorhergehen und zwei folgen, weil sie alle drei mit jenen Gruppen so wenig als mit einander etwas zu thun haben und der Zeit nach am besten so gestellt werden können.

1) Midas von Akragas, gefeiert durch die zwölfte pythische Ode vom Jahre 494. Es ist dies das zweitälteste Gedicht, welches wir von Pindar besitzen; ihm war das für Hippokleas um 8 Jahre vorangegangen; gleichzeitig aber damit entstand die für Xenokrates und Thrasybulos bestimmte Ode, von der sogleich die Rede sein wird; und erst zwei Jahre später folgte das schon in Betracht gezogene Siegesgedicht für Melissos. Für Midas ein Siegeslied zu schreiben, sah sich der Dichter nicht veranlaßt weder durch verwandt-

schaftliche noch durch politische Rücksichten, wohl aber durch künstlerische und nebenbei gewiß auch durch nähere religiöse Beziehungen. Denn Midas war ein ausgezeichneter Flötenspieler und er trieb also die Kunst, die auch Pindar und sein Vater Daiphantos und alle seine Vorfahren, welche Priester der Göttermutter und des Pan zu Theben gewesen waren, amtsmäßig zu betreiben gehabt hatten. Vielleicht war Midas auch ebenso wie er ein Priester, und zwar ein Priester der Persephone zu Akragas, worauf eine Anspielung im Anfang des Gedichtes zu führen scheint. Aber die Hauptsache war doch das bewundernswerthe Flötenspiel, durch welches der Sikeliote Midas in dem musischen Wettkampf zu Delphi den kundigen Zuhörer Pindar ganz begeistert haben muß. Denn er trug bei dieser Gelegenheit ein besonderes Musikstück oder vielmehr ein Musikstück von einer besonderen Gattung, die s. g. „vielköpfige Weise" vor, welches die Eigenthümlichkeit hatte, daß man sich dabei einer Flöte mit mehreren Mundstücken bediente, und was das Bewundernswertheste bei seinem Spiel gewesen war, er hatte das Unglück, während des Vortrags eines der Mundstücke zu zerbrechen; aber weit gefehlt, daß er sich dadurch hätte stören lassen, wußte er sein Instrument so meisterhaft zu behandeln, daß er nichtsdestoweniger seinen Vortrag glücklich bis zu Ende führte. Pindar lobt zuerst die Vaterstadt des Gefeierten, das herrliche Akragas mit seiner wundervollen Lage nicht weit vom sicilischen Meer und den stattlich bebauten Höhen in seiner Umgebung, sowie mit seinem Heiligthum der Persephone, und dann auf Midas kommend, beschreibt er, wie Athene selbst die „vielköpfige Weise" erfunden habe, als sie nach der Besiegung der Gorgo d. h. der Medusa durch Perseus aus den Köpfen der Schlangen, die ihr Haupt umgeben hatten, eine Flöte erschuf und auf ihr sofort ein stimmenreiches helles Lied vorzutragen ebenso wie den klagenden Laut der Euryale nachzuahmen wußte. Diese Flöte und diese Weise gab dann die Göttin den Menschen zum Eigenthum. Die Klänge, welche das Volk zu stolzem Kampf erwecken und sicher lenken des Tanzes Schritt, sie ertönen aus Rohr und

hellem Metall — jenes Rohr aber wächst, wie gleichsam einladend hinzugefügt wird, nahe der Heimath des Dichters, bei Orchomenos, der „Chariten Stadt", in dem Hain, der den Bach Kaphisis umgibt. Zum Schluß folgen noch einige Worte an Midas, worin er sein Bemühen lobt, den Erfolg aber lediglich der Gottheit zugeschrieben wissen will.

Wir treten jetzt zur Gruppe Theron's. Sie besteht, indem wir gleichsam von unten nach oben steigen, aus:

2) Thrasybulos von Akragas, dem Sohne des Xenokrates, gefeiert in der zunächst für Xenokrates bestimmten sechsten pythischen Ode vom Jahre 494.

3) Xenokrates von Akragas, dem Sohne des Aenesidamos, dem Bruder des Theron, gefeiert in der umgekehrt zunächst für Thrasybulos bestimmten zweiten isthmischen Ode vom Jahre 472; und

4) Theron von Akragas selber, gefeiert in der dritten und zweiten olympischen Ode, die beide vom Jahre 476 sind.

2) Die erste persönliche Bekanntschaft mit dieser berühmten Familie aus dem Geschlecht der Emmeniden, einem durch den Aegiden Theras auf der Insel Thera vermittelten Seitenzweig der Aegiden, zu denen Pindar selbst gehörte (s. oben), machte der Dichter, soviel wir wissen, zu Delphi in demselben Jahre, wo er dort auch Midas, ihren Landsmann, kennen lernte und durch das vorhin betrachtete Siegeslied feierte (494). Die Veranlassung war ein Wagensieg, den Xenokrates damals in den Pythien gewann und bei dem sein Sohn Thrasybulos der Wagenlenker war. Dieser kam auch allein persönlich nach Delphi und ward hier alsbald mit seinem „Verwandten", oder wenn dies vorerst noch weniger in Betracht kam, mit dem von der delphischen Priesterschaft hochgeehrten „Dichter" Pindar bekannt und in geselligen Kreisen, an denen Beide theilnahmen, schnell mit ihm befreundet. Es verstand sich, daß Pindar dann auch von ihm beauftragt wurde, das Siegeslied für Xenokrates zu verfassen; aber Pindar übernahm

es nur so, daß er zugleich oder eigentlich noch mehr den Sohn zu feiern beschloß. Denn durch die sinnreiche Vergleichung von Xenokrates und Thrasybulos mit Nestor und Antilochos schilderte er, indem er alles Verdienst dem Sohne beilegte, zugleich die Liebe des Sohnes zum Vater, so daß, wenn in Ersterem vielleicht etwas Verletzendes für Xenokrates gefunden werden konnte, dieses durch das Zweite sofort wieder aufgehoben wurde. Nestor, erzählt er, wurde im Kampfe mit Memnon, dem Aethiopierfürsten, nur dadurch vor dem Tode geschützt, daß er seinen Sohn Antilochos herbeirief und dieser für ihn dem Tode sich preisgab (vgl. Od. 4, 188 ff.). So hat auch Thrasybulos, als er für Xenokrates in dem freilich unblutigen, aber doch nicht ungefährlichen Festspiel kämpfte und siegte, in der That ein Werk rühmlicher Liebe vollbracht, er, das getreue Abbild seines Vaters wie seines Oheims (Theron) in aller Tugendbewährung und in bescheidenem Gebrauch seines Gutes, ein großer Verehrer zugleich des Rossebeschützers Poseidon und seiner Ritterkünste, ein Mann sanften Herzens und gewinnenden Frohsinns bei Freundesgelagen!

3) Später, man weiß nicht genau, in welchem Jahre, aber jedenfalls vor 476, gewann Xenokrates noch zwei Wagensiege, einen an den Isthmien und einen andern an den Panathenäen, beide durch den Wagenlenker Nikomachos, denselben, der 476 auch für Theron den Wagensieg zu Olympia gewann. Hiernach starb Xenokrates und auch Theron starb, letzterer 473; nach seinem Tode gelangte sein Sohn Thrasydäos noch auf kurze Zeit zur Regierung; aber unähnlich seinem Vater zeigte er große Härte und wurde unter dem Beistande Hieron's vertrieben, worauf Akragas republikanisch ward (Ende 473). Thrasybulos, der Sohn des Xenokrates, lebte noch, und zwar, wie früher immer und wie auch sein Vater, als bloßer Privatmann in Akragas. Er scheint Pindar die sehr veränderte traurige Lage geklagt zu haben, worin jetzt er selbst und alle Freunde der frühern Regierung sich befanden. Pindar antwortete hierauf (wohl um 772) mit einer poetischen Epistel, unserer zweiten isthmischen

Ode, die zwar musikalisch wie zu einer Siegesfeier für Xenokrates aufgeführt werden sollte, aber doch mehr eine Todtenfeier als eine Siegesfeier war. Er übersandte den Brief an Thrasybulos durch einen Freund Nikasippos. Zunächst entschuldigt er sich wegen seines etwas längern Wartens mit der Uebersendung der Ode und unterscheidet zugleich diese als Ausfluß eigener Herzensempfindung von der gewöhnlichen Poesie, welche für Geld feil sei. Dann widmet er dem Xenokrates einen ehrenden Nachruf. Er habe durch sein holdes Wesen Alle besiegt, sei im Verkehr der Bürger hochgeachtet gewesen, habe nach Hellenensitte die Rossezucht hochgehalten und Göttermahle mit Andacht gepflegt und sich besonders durch seine Gastfreundlichkeit ausgezeichnet. Von diesen Tugenden des Vaters solle an dem von seinem „trauten Gastfreund" Thrasybulos zu veranstaltenden Fest das Lied des Dichters ertönen und nicht stumm bei Letzterem ruhen bleiben. Darum möge Nikasippos sich beeilen, um es noch rechtzeitig zu überbringen. — Eine politische Absicht liegt dem Gedichte gewiß nicht im Entferntesten zu Grunde; aber daß er auch unter veränderten Umständen dem Ehre geben wollte, dem Ehre gebührte, ist unverkennbar genug.

4) Was endlich Theron selbst, den Sohn des Aenisidamos, betrifft, so bemerken wir über die Stellung, die er zu Akragas hatte, nur, daß mehr wie ein halbes Jahrhundert vor seiner Zeit (559) die grausame Tyrannei des Phalaris in Akragas, die 16 Jahre gedauert hatte, durch den Emmeniden Telemachos, den Großvater, oder nach Andern, den Urgroßvater des Theron und Xenokrates, beseitigt und die alte Verfassung der Stadt wiederhergestellt war. Seitdem lebten die Emmeniden als hochgeachtete Männer von großem Einfluß, aber ohne eine eigentliche Fürstengewalt zu besitzen, bis endlich Theron, durch das Vertrauen des Adels emporgehoben und an die Spitze des Heeres gestellt, diese seine Stellung benutzte, um sich (488) der Herrschaft von Akragas zu bemächtigen. Er gab derselben weit bessere und festere Stützen, als Phalaris, dehnte das Gebiet der Stadt über die ganze Mitte der Insel

Sicilien bis zur Nordküste (Himera) aus und erwarb so eine sehr achtunggebietende Macht, namentlich nach dem gemeinschaftlich mit Gelon (und Hieron) bei Himera über die Karthager gewonnenen Siege (478). Zugleich war seine Herrschaft, wie auch Diodor berichtet, „eine der Menge freundliche, weise und gemäßigte, so daß sie ihm bei seinen Lebzeiten die hohe Achtung der Bürger seiner Stadt und aller Sikelioten, nach seinem Tode die Ehren eines Heros eingetragen hat." (11, 53.) Pindar ist zwar persönlich niemals mit Theron in Berührung gekommen, da er allem Anschein nach vor 472 gar nicht in Sicilien gewesen ist; indessen scheint die Bekanntschaft zwischen Beiden zunächst durch Xenokrates vermittelt zu sein, wie die ehrenvolle Erwähnung dieses Letztern in dem Siegesliede (Ol. 2, 49 ff.) vermuthen läßt. Auch muß wohl schon vor dem durch dieses Lied gefeierten olympischen Wagensieg des Theron (476) ein Briefwechsel zwischen diesem und Pindar stattgefunden haben, da Pindar (Ol. 3, 7) von einer „gottgegründeten Schuld" spricht, die jetzt von ihm eingetrieben werde, d. h. von der Lösung einer Pflicht, die er übernommen habe, worunter nichts Anderes verstanden werden kann, als die Abfassung eines Gedichts, welches Theron von ihm verlangt und Pindar zugesagt hatte. Dieses könnte sich nun auf die Abfassung eines Siegesgesangs, wenn der gewünschte und erwartete Sieg wirklich eingetreten sei, oder auch auf die Abfassung eines andern Gedichtes beziehen. Die frühern Ausleger haben das Verhältniß der beiden Oden (der 2. u. 3. olympischen), welche Pindar zu Ehren Theron's verfaßt hat, in der Art gefaßt, daß sich zwar beide Oden auf denselben olympischen Sieg Theron's im J. 476 bezögen, die dritte aber an einem Volksfest in Akragas, den Theoxenien, die zweite dagegen an einem eigens zur Feier des Sieges bestimmten Hoffest vorgetragen worden sei. Jenes Fest nämlich sei ein Fest zu Ehren der Dioskuren gewesen und es sei so eingerichtet worden, daß die Kunde von dem olympischen Siege, welche die dritte Ode brachte, gerade an dem Tage in Akragas eintraf, als man jenes Fest dort feierte, und daß dann sogleich

jene Ode dabei aufgeführt werden konnte, weil auch in ihr (V. 35 ff.) von den Dioskuren die Rede sei. Aber das ist sehr künstlich und bedingt eine Voraussetzung, die höchst unwahrscheinlich ist, schon wegen der Unsicherheit der alten Schiffahrt. Viel wahrscheinlicher und einfacher ist die Annahme eines oben schon erwähnten neuern Erklärers (Schmidt), daß die dritte Ode bloß eine poetische Epistel und erste Ankündigung sowohl des Sieges als des bald nachfolgenden eigentlichen Siegesgesanges gewesen sei. Die erste Ode habe der gerade in Olympia anwesende Pindar sofort nach dem erfolgten Sieg verfaßt und abgeschickt; dagegen sei der darin angekündigte eigentliche Siegesgesang, unsere zweite olympische Ode, erst später nachgefolgt. Allein dann ist diese zweite olympische Ode damals offenbar auch noch nicht gemacht gewesen. Die dritte Ode aber spricht, abgesehen von der Ankündigung, an einer Stelle (V. 4 : *παρέστα*) offenbar von etwas, das schon gemacht ist, nicht erst noch gemacht werden soll. Danach nun scheint sich die übernommene „Schuld" (V. 7) nicht auf die Abfassung des Siegesgesanges, sondern vielmehr auf die eines andern Gedichtes zu beziehen, nämlich etwa eines Enkomions für Theron, welches schon fertig war und wohl zugleich mit der dritten Ode übersandt wurde. Von einem solchen Enkomion zu Ehren Theron's sind wirklich noch Fragmente vorhanden (Br. 83. 84). Uns aber gehen hier nur die beiden Oden, und zwar nur insoweit an, als sich aus ihnen über das persönliche Verhältniß zwischen Pindar und Theron etwas Näheres entnehmen läßt. In dieser Beziehung aber freilich können wir nur so viel sagen, daß Pindar gegen Theron überall die größte Verehrung und Liebe ausspricht, die zugleich den Eindruck wahrhaften Gefühls macht, trotz alles Ueberschwänglichen, das in einigen Ausdrücken gefunden werden kann. So sagt er: „Seit hundert Jahren (d. h. seit Entstehung der Stadt) zeugte Akragas keinen Mann, der seinen Freunden größere Wohlthaten erwies, dessen Haus offener war, als den Theron: ich spreche mit wahrhaftem Sinne eine geschworne Rede." — „Er ist ein frommer Bewahrer der heiligen Dienste",

— „das Bollwerk von Akragas", — „der stadtaufrichtende Sproß gepriesener Väter." In der Ausführung dieses letzten Gedankens macht er namentlich aufmerksam auf die Abstammung Therons von Kadmos nnd andern Fürsten Thebens, sowie zuletzt von Thersandros, der die Familie von Theben nach Argos und Lakonien verpflanzt hatte. Das Weitere aber, insbesondere den Zusammenhang der Emmeniden mit den Aegiden, läßt er, offenbar aus Schicklichkeitsgefühl, völlig unerwähnt. Schließlich wird noch bemerkt: „Doch Frevel bekämpft das Lob, weil er nie dem Rechte sich gesellt; der Neid arger Thoren liebt Geschwätz, liebt in Schmach zu hüllen edler Männer Thun. Zahllos ist der Sand, und wieviel Wonnen Jener Andern gewährt hat, wer vermöchte es zu sagen?" — —

Noch bedeutender, als die bis jetzt von uns betrachtete erste Gruppe, noch großartiger wenigstens, obgleich nicht dem Herzen des Dichters näher stehend, ist die zweite Gruppe von Freunden, die wir die Gruppe Hieron's genannt haben. Auch sie besteht aus drei Männern, die wir — umgekehrt wie früher — von oben nach unten herabsteigend, in folgender Ordnung hier vorzuführen haben:

5) Hieron von Syrakus oder (seit 476) von Aetna; ihm zu Ehren verfaßte Pindar vier Oden:
   a) die zweite pythische vom Jahre 478.
   b) die dritte pythische vom Jahre 474.
   c) die erste pythische, ebenfalls vom Jahre 474.
   d) die erste olympische vom Jahre 472.
6) Chromios von Aetna, gefeiert von Pindar durch die erste und neunte nemeische Ode, um 473.
7) Agesias von Syrakus, gefeiert von Pindar durch die sechste olympische Ode vom Jahre 468.

5) Hieron, der Sohn des Deinomenes, regierte nach dem Tode seines Bruders Gelon in Syrakus 478—467. Sein persönlicher Charakter wie die Art seiner Regierung sind geschichtlich genugsam bekannt; wir erwähnen nur, daß er ein muthiger Krieger war und dieses schon vor seiner Gelangung

zum syrakusischen Königsthron, als er noch Statthalter seines Bruders in Gela war (seit 484), sowie sogleich nach seiner Thronbesteigung durch sein kräftiges Auftreten gegen Anaxilaos, den Tyrannen von Messana und Rhegion, sowie durch die Unterwerfung von Naxos und Katana (478), später durch die Schlacht bei Kumä gegen die Tyrrhener (474) und noch viel Anderes bewies. Anfangs hatte er sich gegen Theron von Akragas feindlich verhalten, weil dieser die Sache seines Bruders Polyzelos, der Theron's Schwester Damarete nach dem Tode ihres ersten Gemahls Gelon geheirathet hatte, in Schutz nahm; bald darauf aber hatte er sich mit Theron ausgesöhnt, so daß er sich nun mit einer Nichte desselben, einer Tochter des Xenokrates, vermählte. Nachdem er sich theils durch Kriegsmacht, theils durch Klugheit in seiner Herrschaft befestigt hatte, regierte er friedlich, beschützte Künste und Wissenschaften, nahm Theil an den griechischen Festspielen, in denen er im Ganzen theils mit einzelnen Rennpferden, theils mit vierspännigen Wagen nicht weniger als achtmal siegte, rechnete sich die Erbauung der Stadt Aetna (476), die an die Stelle des zerstörten Katana treten sollte, zur besondern Ehre, verschönerte Syrakus und handelte überhaupt so, daß seine Regierung wohl als eine der glücklichsten und besten angesehen werden dürfte, welche die Geschichte bis dahin kannte, trotzdem daß sein Charakter nicht ganz ohne Flecken war. — In welchem persönlichen Verhältniß Pindar zu ihm stand, muß hauptsächlich aus seinen Oden entnommen werden. Doch wird Manches dabei stets nur Vermuthung bleiben. Von den vier Oden sind nämlich die zwei ersten nach der wahrscheinlichsten Erklärung keine eigentliche Siegesgesänge, die zu feierlicher Aufführung bestimmt gewesen wären, sondern poetische Episteln, die gleichsam nur Privatangelegenheiten theils des Dichters, theils des Königs behandeln; die zwei letzten dagegen sind Epinikien im vollen Sinne des Wortes.

a) Zur Erklärung der ersten Ode, die Pindar an Hieron richtete — der zweiten pythischen vom Jahre 478 — ist an einen pythischen, d. h. in Delphi gewonnenen

Sieg nicht zu denken, wie Böckh mit aller Sicherheit nachgewiesen hat, sondern nur an einen Sieg, den Hieron in Theben am Iolaosfest gewonnen hat. Es kann aber auch, wie ein späterer geistvoller Ausleger, mein schon mehrere Male erwähnter Freund Schmidt, gezeigt hat, nicht angenommen werden, daß wir das eigentliche Siegeslied noch besitzen — Pindar nennt dieses in unserer Ode, von ihr es bestimmt unterscheidend, ein Kastoreion. Demnach ist unsere Ode selbst keineswegs ein Siegesgedicht, sondern wohl nur die Antwort auf ein Schreiben, welches Hieron zuvor an den Dichter gerichtet und worin er ihn eingeladen hatte, an seinen Hof zu kommen, mit der weitern Aussicht, daß es ihm hier ganz unbenommen sein werde, seine politischen Gegner in Theben — worunter Hieron die dortige demokratische Parthei verstand, jedoch bei ganz irrigen Annahmen über die wirkliche Lage der Dinge und insbesondere Pindar's damaliges Verhältniß zu den Partheien (vgl. oben Böotien Nr. 3) — mit scharfer Geißel, etwa nach Art eines Archilochos, zu bekämpfen. Pindar lehnte dieses Anerbieten zwar höflich, aber doch entschieden ab, indem er namentlich die Rolle eines Archilochos als seiner gar nicht würdig zurückwies. Nachdem er zuerst dem König der „großen Stadt" Syrakus (dies umfaßte damals wenigstens eine halbe Million Einwohner) den Sieg, welchen er gewonnen, angezeigt und seine Bereitwilligkeit, ihn deshalb zu preisen, erklärt hatte — als Dank, wie er es faßt, für eine so herrliche That, und unter Bezugnahme auch noch auf andere schöne Thaten des Königs, namentlich den Schutz, den er der Stadt Lokri in Italien gegen den Tyrannen Anaxilaos gewährt hatte — : kleidet er das Pflichtgefühl, welches er empfinde, dankbar zu sein, in den Mythos von Ixion ein, der nicht dankbar gewesen und deshalb von Zeus hart gestraft worden sei. Ixion ist also ein Gegenbild von ihm selbst, und er gebraucht den Mythos hauptsächlich nur, um vorläufig dem König bildlich zu sagen, daß er selbst ein solcher Mann nicht sei, indem er dabei einen Zug einflicht, worin er hervorhebt, daß das erste Verbrechen Ixion's Verwandtenmord gewesen sei. Hieran

knüpft er später das an, was er von Archilochos sagt: dieser habe sich durch sein gehässiges schmähsüchtiges Verfahren gegen Mitbürger seiner eigenen Vaterstadt als einen Mann gezeigt, dessen ganzes Benehmen er verabscheue und dessen Schicksal er nicht theilen möge. Dann sofort wieder zum Lobe Hieron's übergehend, sagt er von diesem: Noch nie sei vor demselben ein Fürst unter den Griechen gewesen, der ihn an Vortrefflichkeit jeder Art, Tapferkeit im Kriege sowohl als Klugheit im Rath übertroffen habe; das bezeuge er sowohl hier als in dem (beigelegten) Kastoreion, welches Hieron freundlich aufnehmen möge. Hiernach kommt er abermals auf sich selbst zu reden und sagt dem König: Schlimme Verläumder müßten ihm gesagt haben, daß er, Pindar, ein gehässiger Partheimann sei, wie der König voraussetze; er handele immer offen und redlich, er liebe seinen Freund und hasse seinen Feind, aber er brauche nie heimtückische und unredliche Mittel; auch trage er alles Ungemach mit Geduld, nicht gegen den Stachel ausschlagend — und vor Allem sei es sein Wunsch, wie er begütigend am Schluß noch hinzufügt, stets in freundlichem Verkehr mit edlen Männern zu bleiben!

b) die zweite Ode (unsere dritte pythische vom Jahre 474) ist ebenfalls ein Brief Pindar's an Hieron, der wohl dadurch veranlaßt worden ist, daß der König, den kleinen Verdruß überwindend, den ihm Pindar's Ablehnung verursacht haben mag, den Dichter hatte auffordern lassen, die Abfassung des Siegesliedes zu übernehmen für den Sieg, den der König in den nächstbevorstehenden Pythien (474) zu erringen hoffe — und daß Pindar bei dieser Gelegenheit außerdem noch erfahren hatte, der König sei ernstlich krank — indem er, wie wir durch eine Notiz von Aristoteles erfahren, an heftigen Steinbeschwerden litt. In der Zwischenzeit zwischen der ersten und zweiten Ode — etwa drei, vielleicht auch vier Jahre hindurch — scheint kein Verkehr zwischen dem König und dem Dichter stattgefunden zu haben; wenigstens kommt in der zweiten Ode eine Bemerkung vor, die auf die in der ersten Ode ausgesprochene Ablehnung Pindar's, Theben zu verlassen und nach Syrakus

zu kommen, Bezug zu nehmen scheint. Zuerst nämlich wünscht Pindar, der heilkünstlerische Kentaur Cheiron möge noch leben, damit er ihm einen Arzt schicken könne, wie den Asklepios, den Cheiron unterrichtet habe. Nun folgt der ganze Mythos von Asklepios, seiner Erzeugung durch Apollon, der Untreue, die seine Mutter Koronis gegen den Gott begangen habe, indem sie einen Andern, den Ischys, habe heirathen wollen, der Tödtung derselben durch Apollons Schwester Artemis, der wunderbaren Rettung des Kindes aus ihrem Leibe, der Ueberbringung desselben zu Cheiron, der Erziehung des Asklepios durch diesen, seiner großen Meisterschaft in der ärzlichen Kunst und schließlich seinem Tode, weil er sich habe beigehen lassen, einen Mann, der bereits todt war, wieder zum Leben zu erwecken. An der Stelle in dieser Erzählung, wo von der Untreue der Koronis die Rede ist, heißt es, „sie habe einen Geliebten in der Ferne gesucht" und dabei fügt der Dichter hinzu: „Solches erfuhr schon manches Herz; aber am thörichtsten unter den Sterblichen ist jenes Geschlecht, das der Heimath Schätze verachtend zur Ferne den Blick lenkt und nach Eitelem hascht in unstillbarer Sehnsucht." — Am Schluß der Erzählung nimmt der Dichter den Gedanken wieder auf: „Lebte Cheiron noch in seiner Grotte, ich würde ihn durch meine Lieder beschwören, daß er einen Arzt sende, den ich zu dir über's Meer bringen könnte. Gern brächte ich dann auch noch ein Zweites, dir Willkommenes, mein Siegesgedicht; aber auch dieses ist noch nicht möglich (denn der Sieg ist noch nicht da). So will ich dann zunächst für dich beten in dem Heiligthum der Göttermutter und des Pan neben meinem Hause. Unterdeß aber bedenke auch noch Folgendes. Ein Sprichwort sagt: Zu einem Gut hat der Unsterblichen Rath stets zwei Uebel gesellt. Lust und Leid gehören zusammen. Für dich, den König, sorgt zwar das Geschick in besonderer Weise. Aber selbst Männer, wie Peleus und Kadmos, haben bei aller Gunst, welche die Götter ihnen gewährten, auch Schlimmes erdulden müssen; denn Kadmos hat seine drei Töchter, Peleus seinen einzigen Sohn verlieren

müssen. Wenn des Menschen Geist den Weg der Wahrheit erfaßt, so muß er, was immer die Götter senden, gut tragen (εὖ πασχέμεν). Denn zu anderer Zeit weht anderer Wind, und nie auf lange bleibt reichliches Glück bei den Menschen. Groß in Großem, klein im Kleinen will ich sein, stets das Schicksal ehren, das mir fällt, und ihm willig huldigen! — Verleiht mir aber Gott erfreuliche Fülle", schließt der Dichter den herrlichen Trostbrief, „dann hoffe ich noch großen Ruhm zu erlangen (durch Abfassung eines Liedes für dich). Kennen wir doch Nestor und Sarpedon aus den Liedern, die sinnige Meister verfaßt haben : die Tugend, gepriesen im Liede, blüht fort in unsterblichem Glanz. Das aber ist nur Wenigen beschieden." — — Man sollte glauben, einen schönern, herzlichern, erhebenderen Trostbrief, als diesen, könnte nicht leicht jemand in ähnlichem Falle zu schreiben im Stande sein.

c) In dem wundervollen Siegeslied, — pyth. Ode 1 — worin Pindar den erwarteten und endlich eingetroffenen pythischen Wagensieg Hieron's vom J. 474 feierte, benutzt der Dichter den Umstand, daß sich bei demselben der König zu Ehren der von ihm seit zwei Jahren neu erbauten Stadt Aetna als Aetnäer ausrufen ließ, und die Feier des Sieges, in Aetna vorgenommen, zugleich eine Feier der Erbauung Aetna's sein sollte, sowie den weitern Umstand, daß um eben jene Zeit der ganz in der Nähe liegende feuerspeiende Berg Aetna mehrere starke Ausbrüche gehabt hatte. Die eine Hauptschönheit des Gedichtes, die ergreifend großartige und anschauliche Beschreibung dieser Ausbrüche des sicilischen Vulkans, müssen wir hier übergehen, weil darin keine persönlicheh Beziehungen des Dichters zu dem von ihm Gefeierten liegen. Dagegen sehr bedeutend für unsern Zweck ist das, was der Dichter über die Gründung der Stadt und die ihr vom König zugedachten Einrichtungen sagt. Denn gerade dabei hat er Gelegenheit, seine politischen Grundsätze auseinander zu setzen, worin, wie früher erwähnt, nicht zum Wenigsten alle seine Freundschaften ihren Grund oder wenigstens eine ihrer wesentlichsten Bedingungen hatten. Nachdem er nämlich

von dem glorreichen pythischen Sieg des Königs gesprochen und angedeutet hat, daß der König sich dabei als Aetnäer habe ausrufen lassen, aber auch dem Sohne Hieron's, Deinomenes, dem zum König von Aetna Bestimmten, der Sieg des Vaters nicht fremd sei, fährt er fort: „Nun wohlan, ersinnen wir denn holden Sang für den König von Aetna, dem Hieron diese Stadt gegründet hat mit gottgeschaffener Freiheit, nach dem Gesetz, nach des Hyllos strengem Gebot. Denn die von ihm dort vereinigten Schaaren sind Männer aus Pamphylos Geschlecht und Herakles Stamm (d. h. ächte Dorer) und sie wollen stets halten auf Aegimios dorischen Brauch, folgend dem Ruhm und dem Glück ihrer Väter. Laß, o Zeus Vollender, stets an der Fluth des Amenas den Bürgern und den Königen solches Glück blühen, welches in Wahrheit rühme der Menschen Gerücht! Mit dir möge des Landes Fürst, berathend und lehrend den Sohn, das Volk lenken zur Ruh und zur Eintracht und krönen mit Ruhm!" Dann wird an Hieron's vor Kurzem vollbrachte Waffenthat erinnert, an die Schlacht bei Kumä, in der die Etrusker besiegt wurden, und ebenso an die frühere Schlacht von Himera gegen die Karthager, an der ja auch derselbe sich einst mitbetheiligt hatte. So aber sei von Hieron nicht minder Ruhmreiches vollbracht worden, als von den Athenern in der Schlacht bei Salamis und von den Spartanern in der Schlacht bei Platää. Schließlich folgen noch Rathschläge für den König, klug das Lob einzuhalten, stets zum Ziele des Schönen zu streben, das Volk zu lenken mit dem Steuer des Rechts, die Zunge auf dem Amboß der Wahrheit zu schmieden, freigebig zu sein gegen Solche, die es verdienen, und dem Beispiele des Krösos zu folgen, der immer gerühmt werde, wogegen auf Phalaris stets der Fluch des Abscheues liege.

d) Die vierte Ode endlich — unsere erste olympische vom Jahre 472 — konnte die vorhergehende dritte, die in der That Alles erschöpft hatte, was sich zum Lobe Hieron's sagen ließ, nicht freilich durch einen Hieron selbst betreffenden Inhalt, sondern nur dadurch noch zu überbieten suchen, daß sie den Vor=

zug bemerklich machte, den ein olympischer Sieg — selbst schon der mit einem Rennpferde, wie diesmal — vor einem pythischen und allen andern Festsiegen voraus hatte. Daher wird dann auch das Bedeutsame eines solchen olympischen Sieges unter Bezugnahme auf Pelops, den Sohn des Tantalos, den Stifter der olympischen Wettkämpfe, vornehmlich geschildert. Daß dabei Pelops, der Liebling Poseidon's, den dieser von Jugend auf liebte und dem derselbe später auch den Sieg verschaffte, als es sich um den Gewinn Hippodameia's handelte, das mythische Vorbild Hieron's und seiner Verehrung Poseidon's, des Beschützers der Rossezucht, war, versteht sich von selbst. Aber auch das, was von Tantalos, seiner Ueberhebung und Strafe, gesagt wird, tritt nebenbei als feine Warnung für Hieron und als Milderung des unbedingten Lobes, welches sonst leicht in der Ode hätte gefunden werden können, gewissermaßen beschwichtigend auf. Ueber Hieron selbst wird wiederholt, was schon in der zweiten pythischen Ode gesagt war: „Ich kenne fürwahr von den Jetztlebenden Keinen, der an Macht höher, an Kunst erfahrener wäre, um ihn zu schmücken mit des Hymnus stolzem Kleid; über ihm wacht stets mit liebendem Herzen ein Gott — verläßt er dich nicht, o Hieron, dann hoffe ich einst noch einen schöneren Sieg, als den heutigen, feiern zu können, einen Sieg, den du mit raschem Wagen an dem Sonnenhügel Kronion gewinnen wirst. — Nicht weiter blicke mehr! O mögst du hienieden stets auf den Höhen zieh'n, und ich, den Siegern gesellt, herrlich hervorstrahlen überall in Hellas Volk durch des Gesanges Weisheit!" — Aus dem Anfang der Ode geht hervor, daß der Dichter selbst bei ihrer Aufführung zugegen war; denn es wird hier gesagt, daß der König leuchtend throne im Glanz duftiger Blumen des Liedes, „wenn wir Männer scherzend oft uns am traulichen Mahl ergehen." Pindar hatte also damals dem Wunsche des Königs endlich Folge geleistet und war zu ihm an seinen glänzenden Hof nach Syrakus gekommen. Auf wie lange, das wissen wir freilich nicht. Nur läßt der am Schluß der so eben betrachteten Ode noch erwartete olympische Wagensieg des Hieron,

der wirklich 468 von ihm gewonnen ward, wohl vermuthen, daß Pindar etwa bis dahin — also im Ganzen beinahe 4 Jahre — in Sicilien geblieben ist; länger aber gewiß nicht, da wir ihn kurz nach den Olympien 468 schon wieder in Theben finden. Daß Pindar diesen olympischen Wagensieg Hieron's ebenfalls noch durch eine Ode gefeiert habe, davon finden wir keine Spur; doch war er auch nach demselben mit Hieron noch im besten Einvernehmen, allem Anschein nach bis zum Tode desselben 467.

Die Siegesgesänge zu Ehren der beiden Freunde Hieron's tragen nun freilich von dem Glanze, welcher den König mehr und mehr in den Augen des Dichters umgab und der zugleich an und in diesem selbst zurückstrahlte, indem er sich dadurch in seiner ganzen dichterischen Kraft gehoben fühlte — nicht gerade sehr viel an sich, indem der eine dieser Freunde, wenn schon dem König nahestehend, etwas den Dichter selbst weniger Ansprechendes gehabt haben mag, der andere aber nur ganz entfernt mit den Kreisen in Verbindung gestanden zu haben scheint, die den König zunächst umgaben. Nämlich

6) Chromios, der Sohn des Agesidamos, war einer der ältesten, treuesten und höchstgestellten Freunde Hieron's. Er war schon mit Gelon, dem ältern Bruder Hieron's, zu einer Zeit, als derselbe noch nicht Regent weder von Gela noch von Syrakus war, sondern unter Hippokrates von Gela die Stelle eines Befehlshabers der Reuterei bekleidete, in engem Bunde gewesen, hatte sich unter ihm in der Schlacht bei Heloros 492 ausgezeichnet, und sich dann sowohl zu Lebzeiten Gelon's, wie später unter Hieron als Heerführer zu Wasser und zu Lande auf's Beste bewährt, so daß dieser es gern sah, als er sich um seine Schwester bewarb und sie dann auch wirklich als Gattin heimführte. Nachdem Hieron die Stadt Aetna 476 gegründet und 474 sich selbst einen Aetnäer genannt hatte, folgte Chromios dem Beispiel seines königlichen Schwagers und Freundes; denn von Hieron, wie es scheint nach 474, und also anstatt seines Sohnes Deinomenes, zum Statthalter von Aetna eingesetzt, ließ auch er sich sowohl bei einem Wagensieg zu Nemea

als bei einem andern zu Sikyon als Aetnäer ausrufen, obwohl er aus Syrakus gebürtig war. Beide Siege müssen, wenn obige nach der gewöhnlichen Annahme gemachte chronologische Vertheilung der Thatsachen richtig ist, etwa in das Jahr 473 gefallen sein. Pindar, damals noch in Theben, wurde von Chromios vielleicht persönlich veranlaßt, die Abfassung der Siegesgesänge zu übernehmen; und er dichtete dann zur Feier des nemeischen Sieges die erste nemeische, sowie zur Feier des sikyonischen Sieges die sogenannte neunte nemeische Ode. Die erstere Ode war vielleicht bestimmt zur Aufführung in Syrakus und die andere zur Aufführung in Aetna. Doch sind alle diese Annahmen und selbst die Frage, ob beide Oden wirklich nach oder nicht vielleicht schon vor Aufführung der ersten pythischen Ode 774 (oben Nr. c) zu setzen seien, noch vielfachen Zweifeln unterworfen. Von ihrem Inhalt wollen wir hier nur berichten, in Bezug auf das Verhältniß des Dichters zu Chromios, daß Chromios darin als tapferer Kriegsheld, als kluger Rathgeber des Königs und als ein Mann von großen Reichthümern geschildert wird, die er bereitwillig seinen Freunden mittheile, indem er sie gern bei sich sehe und ihnen glänzende Mahle bereite. Daraus läßt sich nun freilich sehr wenig entnehmen. Auch ist der sonstige Inhalt der Oden nicht gerade bedeutend, obwohl sie mit Sorgfalt gearbeitet sind. Allem Anschein nach sind sie nur auf Bestellung gemacht, und wenn dieses, dann kommt hier Chromios hauptsächlich nur insofern in Betracht, als er zwischen Hieron und dem Dichter wahrscheinlich eine Art Mittelsmann gewesen ist, der als solcher wohl auch nicht wenig dazu beigetragen haben mag, Pindar zu bestimmen, endlich doch noch auf einige Zeit nach Sicilien zum König Hieron überzusiedeln.

7) Weit vertraulicher und näher, weniger gemessen und mehr so, wie man einem Gleichgestellten oder auch Niedrigergestellten gegenüber sich benimmt, erscheint das Verhältniß zwischen dem Dichter und Agesias, dem Sohne des Sostratos, aus Syrakus, wie sich dasselbe in der auf den Sieg des Letztern mit einem Maulthiergespann zu Olympia gedichteten sechsten

olympischen Ode vom Jahre 468 darstellt. Pindar hat den Mann ohne Zweifel in Syrakus kennen gelernt, ist vielleicht mit ihm von da nach Olympia gereist, um bei dem eben dort aufgeführten Wagenkampf Hieron's gegenwärtig zu sein, und ist von da nach Theben zurückgekehrt, während Agesias sich zu einem Verwandten begab, der zu Stymphalos in Arkadien wohnte, wo in vertrautem engern Freundeskreis die Siegesfeier gehalten werden sollte. Der Dichter kennt die ganze Verwandtschaft des Gefeierten und deren Geschichte. Er gehörte nämlich zu dem Geschlecht der Jamiden, einer angesehenen Priesterfamilie, welche unter andern zu Olympia das Recht der Pyromantie hatte, d. h. das Recht, aus der Opferflamme zu weissagen, und welche sich mit den Herakliden überall hin verbreitet hatte, wo sich dorische Pflanzstädte fanden. Der Ton der Ode hat etwas Heiteres und zuweilen etwas Drolliges, z. B. wenn auf Theben die Rede kommt und nun ein gewisser Aeneias aufgefordert wird, die Freunde zusammenzurufen, zuerst die parthenische Hera zu feiern und dann zu entscheiden, „ob wir mit unserm Gesang noch das alte Schimpfwort: Böoterschwein verdienen." Auch von Syrakus wird gesprochen, „wo Hieron herrscht mit gerechtem Stabe und Zeus von Aetna feiert — die Zeit breche sein Glück nicht!" Agesias soll ihn grüßen, wenn er heim kommt.

Wir haben jetzt schließlich noch zwei sicilische Freunde des Dichters kennen zu lernen, welche beide für sich allein stehen und weder mit Theron oder Hieron, noch auch unter einander irgend etwas zu thun haben. Es sind:

8) Ergoteles von Himera, gefeiert von Pindar durch die zwölfte olympische Ode vom Jahre 472; und
9) Psaumis von Kamarina, gefeiert von Pindar durch die vierte und fünfte olympische Ode vom Jahre 452.

8) Ergoteles, der Sohn des Philanor, war ein Kreter aus Knossos, der zu den dortigen Vornehmen gehörig durch einen Aufstand genöthigt worden war, zu entfliehen und sich nach

Himera in Sicilien begeben hatte. Ausgezeichnet durch eine große körperliche Gewandtheit, betheiligte er sich an den Wettkämpfen zu Delphi, auf dem Isthmos und zu Olympia, trug dort auch überall Siege davon, und der letzte war die Veranlassung, daß Pindar ihm zu Ehren einen Siegesgesang verfaßte in derselben Zeit, in der er auch für Hieron's olympischen Rennersieg eine Ode (Ol. 1) zu dichten hatte. Die Ode scheint in Olympia selbst aufgeführt, also der Dichter damals eben dort gewesen zu sein. Ob sonst noch nähere Beziehungen zwischen Ergoteles und Pindar stattfanden, vermögen wir nicht anzugeben.

9) Mit Psaumis, dem Sohn des Akron, traf der Dichter erst lange nach Hieron's Tode, 452, wie es scheint, wiederum in Olympia selbst zusammen. Wenigstens kann es wohl nicht bezweifelt werden, daß der Sieg mit einem Maulthiergespann, welchen Psaumis damals gewonnen hatte, vermittelst der vierten olympischen Ode in Olympia, dagegen vermittelst der fünften olympischen Ode in seiner Vaterstadt Kamarina gefeiert werden sollte. Wenn der Dichter an ihm lobt, daß er die Rossezucht hochhalte, sehr gastfrei sei und die Ruhe friedlicher Städte liebe, so zeigt wenigstens das Letzte, daß damals in Sicilien ganz andere Zustände eingetreten sein müssen, als sie früher dort waren. Denn früher gab es keine Stadt in Sicilien, die so vielen Wechselfällen des Krieges ausgesetzt gewesen wäre, als eben Kamarina. Gegründet von Syrakus, war es zweimal völlig zerstört worden; zuerst von der eignen Mutterstadt Syrakus, worauf es von Gela her neu erbaut wurde, dann von Gela aus, worauf es von Syrakus abermals erbaut wurde. Es war also die Stadt ein förmlicher Zankapfel zwischen Gela und Syrakus gewesen. Jetzt war in Kamarina Alles ruhig und still; war das besser, oder war es schlimmer? Vielleicht aber wollte Pindar mit jenem Wort nur sagen: Psaumis liebt die Ruhe friedlicher Städte, und ich auch; aber bei mir in Theben sieht es leider jetzt mit der Ruhe und dem Frieden schlimm aus! Dennoch ist das Lob, das er dem Psaumis ertheilt, bezeichnend, auch für den Dichter selbst. Denn wie Vieles

hatte sich für ihn seit seiner Glanzzeit in Sicilien verändert! Damals ein Mann in seinem besten Alter, war er jetzt ein Greis von siebenzig Jahren geworden! Damals inmitten eines Freundeskreises, der fast alle dorischen und äolischen Landschaften Griechenlands umfaßte, fühlte er sich nun einsam selbst in seiner Vaterstadt. Ein Sikeliote aber war es, für den er eben jetzt seine letzte Siegesode schrieb! Wohl hatte er das schöne, heerdenreiche Sicilien, das wundervoll gelegene Akragas, das gewaltige, glänzende Syrakus, die schmuckvollen neuerbauten Städte in seiner Umgebung nicht vergessen. Wenn er an Theron, an Hieron, an alle Freunde dort gedachte, so wird sich gewiß ein schmerzliches, jedoch immer noch erhebendes Gefühl seiner bemächtigt haben. Es war das Alles, wie er jetzt sah, ein Traum gewesen, aber ein Traum, der es verdient hatte, geträumt zu werden!

5. Kyrene.

Doch wir stehen an dieser letzten Zeit Pindar's noch nicht, wir haben selbst seine schöne Zeit noch nicht hinter uns; wir haben nur, an ein einzelnes Land uns haltend, seiner für ganz Griechenland bestimmten Lebensentwickelung vorgegriffen, und auf dem Gemälde, das wir uns darüber entworfen, immerhin noch wenigstens drei wichtige Züge nachzutragen. Der eine derselben betrifft Kyrene, die spartanische Ansiedelung am Saume Libyens. Denn auch da treffen wir zwei Freunde Pindar's an, von denen der Eine abermals ein König ist. Es sind dies:

1) Telesikrates, der Sohn des Karneades, gefeiert von Pindar in der neunten pythischen Ode vom Jahre 478 — und

2) Arkesilaos, der Sohn des Battos, gefeiert von Pindar in der vierten und fünften pythischen Ode, beide vom Jahre 466.

1) Das auf die Schlacht von Platää folgende Jahr 478 war für Pindar's frühere Periode, wenn wir uns nur der Ode für seinen thebanischen Freund Thrasydäos (der 11. pyth.)

und der ersten an Hieron (der 2. pyth.) erinnern, in Bezug auf Theben und seine eigene Stellung zu den dortigen Partheien eines der traurigsten und niederdrückendsten. Denn diejenige Parthei, zu der er selbst von Haus aus und seiner Gesinnung nach gehörte, so sehr er die Ausschreitungen ihrer Flügelmänner, Timagenidas, Attaginos u. A. mißbilligte und bedauerte, war sogleich nach der Schlacht von den heranrückenden Siegern niedergeworfen und ihre Herrschaft so gut wie völlig zertrümmert; die andere Parthei aber, mit der Pindar nichts zu schaffen haben wollte, obwohl er es ablehnte, gegen sie die Waffen des Archilochos zu gebrauchen, hatte sich zwar noch nicht, wie später nach der Schlacht bei Oenophyta 457, zur vollen Herrschaft emporgeschwungen, jedoch ihr Haupt schon erhoben und damit den Grund zu einem fortdauernden Zwist gelegt. In diesem war Pindar's persönliche Stellung um so mißlicher, als er durch die 479 Athen ertheilten Lobsprüche sich gewissermaßen zwischen beide Partheien geworfen hatte, ohne doch zu ihrer Ausgleichung etwas thun zu können. Eben deßhalb sah er sich denn auch zu dem Entschluß hingedrängt, für sich politisch gar nichts mehr zu verlangen, sondern rein nur für höhere geistige Güter zu leben (11. pyth. Ode). — In einer solchen Stimmung nun mußten ihm die pythischen Feste mit den Freunden von auswärts, die er als Dichter zu feiern hatte, etwas besonders Erwünschtes sein; denn dies gestattete ihm, sich allein im Gebiet des Idealen zu ergehen. Ein solcher Freund aber war in eben diesem Jahr (478) der aus Kyrene herübergekommene jugendliche Telesikrates, Karneadas' Sohn. Er muß ihn persönlich in Delphi seinen Wettkampf im Waffenlauf ausführen gesehen haben; denn er hat Freude an seiner Schönheit gefunden, von der er sagt, daß sie ihn den Frauen lieb mache. Dieser Gedanke führt ihn weiter und erinnert ihn an einen Vorfahr des jungen Siegers, Alexidamos, von dem er erzählt, daß er einst in Irasa, einer Stadt Libyens, ebenfalls durch einen Wettkampf, einen schnellen Lauf, sich die schöne Tochter des Antäos zur Braut erworben habe. Aber auch hierbei bleibt er nicht stehen, sondern

er erzählt, daß Kyrene sebst, die Tochter des Lapithenkönigs Hypseus in Thessalien, durch ihren muthigen Kampf gegen einen Löwen sich die Liebe sogar des Gottes Apollon gewonnen habe; dieser habe sie auf den Rath Cheirons nach Libyen versetzt und ihr hier die Stadt, die später ihren Namen führte, zum Geschenk gemacht, zugleich Männer aus Thera veranlassend, dorthin zu ziehen und sich der Herrschaft der Apollonsbraut zu unterwerfen. Letztere habe dann den Aristäos geboren, den Hermes aus der Mutter Arm zu den Horen und zur Gäa brachte, damit diese ihm Ambrosia und Nektar in den Mund träufelten und ihn zu einem unsterblichen Gott umwandelten, der Zeus lieb war und Apollon, der Sterblichen Lust, ein Geleiter der Heerden und ein muthiger Jäger. Diesem nun eifere Telesikrates nach, ähnlich wie jener von Apollon geliebt und daher mit Sieg gekrönt in Delphi. Aber auch in Theben habe er mitgekämpft an den Jolaen, desgleichen in Megara auf dem Hügel des Nisos, und schon früher in Kyrene selbst an dem dortigen Pallasfest, dem Gäafest und dem Feste zu Ehren des Zeus. Darum soll, wie gelegentlich bei einem dieser Siege des Telesikrates gesagt wird, „kein Bürger, mag er Freund oder Feind sein, ihm Ruhm versagen, sondern alle sollen das Wort des Meergreises Nereus beachten: Auch den Feind muß man loben von ganzer Seele nach dem Recht, wenn er etwas Schönes gethan hat." Wie widerwärtig dem Dichter der damalige Partheihader in seiner Vaterstadt war, konnte er selbst in dieser rein nur der Feier jugendlicher Schönheit und Körpergewandtheit gewidmeten Ode nicht unverschwiegen lassen.

2) In eine ganz andere Lage der Dinge werden wir zwölf Jahre später, 466, vom Dichter geführt, durch seine vierte und fünfte pythische Ode, woraus wir über die Zustände Kyrene's und seine eigenen Bemühungen in dieser Rücksicht Folgendes entnehmen. Arkesilaos, der König von Kyrene, zur Herrschaft gelangt nicht nach Art der Tyrannen, wie Theron in Akragas und selbst Hieron von Syrakus, sondern ein König ganz nach altüberlieferter rechtlich bestehender Verfassung, ähnlich

wie die Könige Sparta's, hatte sich zwar als kriegskundigen und tapfern Fürsten, aber auch als geneigt zu Zorn und Strenge gezeigt, besonders in einem vor Kurzem ausgebrochenen und von dem Adel seines Landes begünstigten Aufstand, den er in der Art endlich bezwang, daß er mehrere der hochgestellten Männer, die sich an dem Aufstand betheiligt, und unter ihnen auch den Damophilos, einen nahen Verwandten von ihm, des Landes verwies. Damophilos hatte sich nach Theben begeben und dort Pindar aufgesucht, wie es scheint, weil er selbst ein Aegide war und in Pindar also einen Verwandten sah, dessen großes Ansehen als Dichter er bei dem nach dem Beispiel anderer Fürsten jener Zeit kunstliebenden und in nicht unedler Weise ehrgeizigen König Arkesilaos zu seinen Gunsten glaubte benutzen zu können. Der König nämlich hatte sich eben damals (466) auch, wie Hieron u. A., um einen Wagensieg in Delphi beworben, und diesen durch Hülfe des Karrhotos, gleichfalls eines Verwandten, der ihm dabei als Wagenführer diente, wirklich gewonnen. Darnach hatte er sich, wahrscheinlich durch eben den letztern, an Pindar gewandt, um diesen zur Uebernahme des Siegesgesanges zu bewegen. Das war die Lage, welche Damophilos glaubte benutzen zu müssen; denn er bat Pindar, bei dieser Gelegenheit ein Wort für ihn selbst einzulegen und in einer poetischen Epistel, die den Siegesgesang begleitete, um Begnadigung für ihn zu bitten. Pindar sagte beides zu und so sind die zwei Oden, die vierte und fünfte pythische, entstanden, von denen die erstere das Begnadigungsgesuch, die andere das Siegeslied enthält. Die Ausführung, die ihnen der Dichter gegeben, machen sie mit zu dem Schönsten, was je aus seiner Hand hervorgegangen ist, während wir hier freilich nur ein auszugartiges Gerippe davon vorlegen können.

a) Das Begnadigungsgesuch, allerdings kein prosaisches Aktenstück, sondern eine großartige Dichtung höchsten Ranges, holt sehr weit aus und kommt erst zuletzt auf das, was unmittelbar damit bezweckt werden sollte. Denn der Dichter geht zurück bis zum Argonautenzuge, den er bei dieser Gelegen-

heit sehr ausführlich und fast episch schildert, zunächst aus keinem anderen Grunde, als um zu zeigen, bis in welche Urzeit hinauf sich das göttliche Recht der Euphemiden, des in Kyrene herrschenden Königsstammes, zurückdatire. Euphemos nämlich — dies ist der Hauptinhalt seiner Erzählung — ein Minyer vom Tänaros, ein Sohn des Gottes Poseidon, nahm Theil an dem von Jason, dem Halbbrudersohn des Pelias, angeführten Argonautenzuge und erhielt bei der Rückkehr von Kolchis in Libyen, wohin der Zug kam, von dem als Eurypylos erscheinenden Gott Triton eine Erdscholle zum Geschenk. Das war ein Zeichen, wie die bei diesem Rückzug anwesende Prophetin Medea sofort erkannte, daß den Nachkommen des Euphemos im vierten Geschlecht die Herrschaft des Landes bestimmt sei. Weil jedoch durch die Unvorsichtigkeit des Beschenkten die Erdscholle ins Meer fiel, so sei zwar hierdurch, verkündete die Prophetin weiter, die göttliche Zusage nicht aufgehoben, werde aber erst in einem späteren Geschlecht und zwar von Thera aus durch einen aus fremdem Weiberstamm Entsproßenen zur Erfüllung gebracht werden. Und so geschah es. Als nämlich der Zug nach Lemnos kam, verband sich Euphemos mit einem Weibe von dort und erzeugte den Leukophanes. Sein vierter Nachkomme durch diesen aber, Sesamos, gründete — zur Zeit des Heraklidenzuges — gemeinsam mit Theras, dem Aegiden, von Sparta aus eine Colonie in Thera. Dort ward aus dem Geschlecht des Leukophanes ein zweiter Euphemos geboren, aus dessen Stamm, als siebenzehnter Nachkomme des ersten Euphemos, Battos hervorging. Battos kam auf Geheiß des delphischen Orakels der Weissagung der Medea nach, indem er von Thera aus (um 632) Kyrene gründete. Der achte Nachkomme dos Battos aber ist, so schließt die Erzählung, Arkesilaos, der jetzt regierende König von Kyrene. Der kurze Sinn dieser weit ausgedehnten und vielgewundenen Erzählung ist offenbar kein anderer, als der Nachweis, daß durch göttliche Einsetzung sowohl als durch lange Dauer die Königsherrschaft des Arkesilaos eine in jeder Weise

gesetzmäßig begründete sei. Zugleich jedoch liegen in der Erzählung z. B. in dem Gegensatz zwischen Pelias und Jason, wie auch sonst, mancherlei vorerst mythisch versteckte, endlich aber vom Dichter auch deutlich ausgesprochene Ermahnungen zur Milde in der Herrschaft, als der Bedingung, wodurch ihr allein lange Dauer und herrlicher Ruhm gesichert werde. Dann erst kommt die Bitte, der König möge denen, die sich gegen ihn verfehlt haben, gnädig verzeihen, insbesondere dem Damophilos, der ihm angelegentlich empfohlen wird.

b) Das Siegeslied — pyth. Ode 5 — war bestimmt, in Kyrene an einem Apollonfest, den Karneen, feierlich aufgeführt zu werden, gleichwie der Sieg selbst an einem Apollonfest, den delphischen Pythien, gewonnen worden war. Dem Gott Apollon, setzt der Dichter auseinander, ist der Sieg zu Delphi vor Allem zu danken: der Gott ist aber zu solcher Gnädigkeit hauptsächlich dadurch bewogen worden, daß Karrhotos, der Wagenlenker, sich als einen so treuen Diener desselben bewiesen, daß er ihn durch fromme Bitten und Geschenke sich gnädig gestimmt hat. In gleicher Weise soll auch der König den Apollondienst hoch halten; so insbesondere an dem Karneenfest, das einst des Dichters Vorfahren, die Aegiden, von Thera aus, wohin sie von Sparta her gekommen waren, in Kyrene gegründet haben. Das Gedicht schließt mit einer Bitte zu den Kroniden für das Heil des Battischen Königshauses. — Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Dichter bei der Aufführung des Siegesliedes in Kyrene zugegen gewesen. — Der König aber scheint die Mahnungen des Dichters zur Milde keineswegs gehörig befolgt zu haben, indem einige Jahre später abermals ein Aufstand gegen ihn ausbrach, in Folge dessen er ermordet, sein Sohn Battos vertrieben und hiermit das Königthum in Kyrene für immer abgeschafft ward (wohl bald nach 460, etwa um 458), vgl. Herod. 4, 163; Herakl. Pont. 8; Schol. zu Pyth. 4.

6. Aegina.

Die auffallende Erscheinung, daß Pindar auf der kleinen, kaum mehr als zwei Quadratmeilen umfassenden, aber freilich in der Zeit, als Pindar mit ihr verkehrte (480—456), überaus volkreichen, durch Handel und Gewerbthätigkeit, Kunstsinn, kriegerischen Muth und hervorragende Seetüchtigkeit ihrer Einwohner zur höchsten Blüthe gediehenen Felseninsel Aegina im saronischen Meerbusen, Athen gegenüber, nicht weniger als zehn, von ihm in seinen Siegesliedern gefeierte, Freunde gehabt hat — also noch mehr, wie im Verlaufe eines noch weit längern Zeitraumes (494—452) in dem weit größern und mächtigern Sicilien — bedarf, da sie gewiß nicht zufällig gewesen sein wird, einer nähern Erklärung, die wir aber, aus Mangel an bestimmten uns überlieferten Nachrichten, hier nur vermuthungsweise aufzustellen im Stande sind. Der Dichter fühlt sich als „Fremdling" oder „Gast" (ξεῖνος) den Bewohnern Aegina's gegenüber (Nem. 6, 61). Gleichwohl kennt er daselbst nicht blos eine große Menge von angesehenen Familien, die Euxeniden, die Blepsiaden, die Bastiden, die Theandriaden, die Chariaden, die Midylliden, mit Einschluß wenigstens Einzelner ihrer Angehörigen; sondern eine Familie, das zu den Psalychiden gehörige Haus des Lampon, gerade das Erste, dessen Mitglieder er (um 480 und kurz nachher) besingt, kennt er offenbar ganz genau, wie wir bald sehen werden. Ebenso ist er mit Aegina selbst, mit dem Aeakoskult daselbst, den wir auch aus den äginetischen Bildwerken kennen, dem Kunstsinn der Stadt (vgl. z. B. das *φιλομόλπον πόλιν* Nem. 7, 9) und vielen sonstigen Eigenthümlichkeiten aufs Genaueste bekannt. Wir können daher nicht zweifeln, daß er längere Zeit persönlich dagewesen sein wird. Mythisch hebt er auch die Verwandtschaft hervor, die zwischen Böotien, insbesondere Theben, und Aegina stattfinde (Isthm. 7, 17 ff.), und eben darauf spielt er fast in allen nach Aegina gerichteten Oden an. Er hebt ferner hervor, daß Aegina eine dorische Insel ist (Nem. 3, 3), womit schon der Gegensatz zu Athen

ausgedrückt ist. In Wirklichkeit stand während dieser ganzen Zeit Aegina im schroffsten Gegensatz zu Athen, ähnlich wie Theben, und verbündet mit diesem (Herod. 5, 80), so daß es sogar Anfangs den Persern sich unterwarf (Herod. 6, 49); wenn gleich es später (480) auf die Seite der Athener trat und dann tapfer mitfocht bei Salamis sowohl als bei Platää (Herod. 7, 145—9, 28). — Pindar selbst wird bei dem Herannahen des persischen Heeres schwerlich in Theben haben bleiben wollen. Gerade um 480 aber oder vielmehr schon etwas früher sehen wir ihn (Nem. 5 vgl. Isthm. 5. 4) genau bekannt mit dem Hause des Lampon in Aegina, bei dem er einst Gast (ξένος) gewesen zu sein, 478 gesteht (Isthm. 5, 70). Was liegt näher, als zu vermuthen, daß er die ganze Zeit über, wo das Unglück drohte und hereinbrach, also ungefähr zwei Jahre hindurch (Herbst 481 bis Herbst 479), sich auf der Insel Aegina bei Lampon aufgehalten hat? Von da würde er sich dann im Herbst nach Nemea und weiterhin nach Athen (vgl. Nem. 2) begeben haben, um erst Anf. 478 nach Theben zurückzukehren. Mit dieser Annahme ist seine genaue Bekanntschaft in Aegina vollständig erklärt; einem späteren wiederholten Besuch bei eben jenem Gastfreund oder andern Bekannten (vgl. Nem. 7, 61, 65) würde nichts entgegenstehen. Nur daß Lampon selbst an dem Kampfe gegen die Perser theilgenommen und dabei zuletzt — in der Schlacht bei Platää — so große Leidenschaftlichkeit entwickelt hat (Herod. 9, 78), scheint dagegen zu sprechen, daß er so lange Pindar's Gastfreund gewesen. Indessen steht dasselbe doch auch der bloßen Freundschaft zwischen Pindar und ihm entgegen; letztere aber kann nach den Angaben Pindar's selbst in keiner Weise bezweifelt werden.

Uebrigens unterscheiden wir bei den nach Aegina hin gerichteten Oden, die sämmtlich zu Ehren von Ringkämpfern, Allkämpfern und dgl. — also sehr jungen Leuten — aus vornehmen Häusern gedichtet sind, zwei Klassen: diejenigen, die kurz vor oder nach der Schlacht bei Platää (479) geschrieben sind, und diejenigen, die einer weit späteren Zeit (461—456)

angehören, zum Theil ohne chronologisch sicher bestimmt werden zu können.

Demgemäß stellen wir in den Anfang drei Freunde:

1) Pytheas, Sohn des Lampon, gefeiert von Pindar durch die fünfte nemeische Ode vom Jahre 480.

2) Phylakidas, Sohn des Lampon, gefeiert von Pindar durch die fünfte und vierte isthmische Ode vom Jahre 478; und

3) Kleandros, Sohn des Telesarchos, gefeiert von Pindar in der siebenten isthmischen Ode vom Jahre 479.

1. 2) Die beiden Zuerstgenannten sind Brüder und zwar junge Leute, die an den Nemeen und an den Isthmien im Allkampfe gesiegt haben. Als eigentlicher Freund Pindar's kann zunächst nur Lampon, ihr Vater, angesehen werden. Diesen preist der Dichter hauptsächlich wegen der Sorgfalt, womit er seine Söhne erzogen hat. „Stets um sein Werk sich mühend hält er mit Eifer fest an dem Wort Hesiods (W. und T. 383: „Sorge bringt deine Sache voran," μελέτη δέ τοι ἔργον ὀφέλλει) und schärft es ein seinen Söhnen. Also schafft er Ehre der eigenen Stadt, ist geliebt als freundlicher Pfleger der Gäste; Maaß anstrebend im Geist, weiß er Maaß zu bewahren, und hält nie fern von Klugheit die Zunge. (Liegt darin vielleicht ein kleiner Tadel? vgl. Herod. 9, 78). Billig behauptest du wohl, er sei für Ringer ein naxischer Wetzstein, der das Erz vor anderen Steinen bezwingt." Daher nennt auch der Dichter die beiden Söhne „des Lampon ruhmgekröntes Geschlecht" und wünscht ihnen außer den beiden schon erlangten Siegen noch einen dritten Sieg zu Olympia, zu dem er ebenfalls gern ein Preisgedicht verfassen würde. Von den beiden Söhnen hat der ältere, Pytheas, den jüngern, Phylakidas, unterrichtet; der Lehrer des ältern aber ist der Athener Menander gewesen. Nicht minder kennt der Dichter Kleonidas, den väterlichen, und Themistios, den mütterlichen Großvater, sowie Euthymenes, den mütterlichen Oheim der beiden Sieger, und natürlich ihr Geschlecht überhaupt, die Psalychiden. Euthymenes ist den

beiden Neffen durch seinen Sieg zu Nemea mit rühmlichem Beispiel vorangegangen und hat so durch die That das unterstützt, was der Vater ihnen durch seine Lehre anempfohlen hatte. — Offenbar ist der Dichter von allen häuslichen Verhältnissen des Lampon aufs Genaueste unterrichtet gewesen, und er hat dieses erfahren, wie er selbst andeutet, als er der „Gast" des Lampon war.

3) Von Kleandros erfahren wir persönlich fast nur, daß er der Sohn des Telesarchos war, einen Verwandten Nikokles hatte, der einst ebenfalls Sieger in den Isthmien war, und daß Klearchos dessen Beispiel befolgend 480 in den Isthmien, und dann 479, nicht lange nach der Schlacht bei Platää, auch in den Nemeen gesiegt hatte. Wichtiger aber ist, was in dieser Ode theils von der Verwandtschaft Thebens mit Aegina, theils von dem jetzigen Verhältniß des Dichters zu dem Kampf zwischen Griechenland und Persien gesagt wird. — Theben und Aegina nämlich sind zwei Schwestern gewesen, beide Töchter des böotischen Flußgottes Asopos, beide geliebt von Zeus, die eine vom Gott dann geführt zur Dirke und eingesetzt zur Herrscherin von Theben, die andere geführt zum Eiland Oenone, das nach ihr Aegina genannt ward; hier hat sie dem Zeus den Aeakos, den ältesten Beherrscher von Aegina, geboren". Diese von Pindar gewiß nicht erfundene, sondern vorgefundene mythologische Genealogie ist um so wichtiger, als fast in allen von ihm nach Aegina gerichteten Siegesliedern ausführlich von Aeakos und den Aeakiden Peleus, Achilleus ꝛc. die Rede ist, also auch hier überall die erwähnte Beziehung zwischen Theben und Aegina zu Grunde liegt. — Was sodann aber das Zweite betrifft, nämlich die jetzt — nach der Schlacht von Platää, jedoch in allmählichem Uebergang wohl auch schon lange vorher — ganz und gar veränderte Stellung des Dichters zum persisch-griechischen Krieg, so spricht derselbe vielleicht hier zum ersten Mal klar und unverhohlen aus, daß „die Gefahr, womit die Perser Griechenland bedroheten, ihm wie eine Last über dem Haupte,

wie der Stein des Tantalos erschienen sei, den jedoch jetzt ein Gott gnädig abgewandt habe".

Durch die fernern nach Aegina gerichteten Oden aus den Jahren 461—456 werden folgende, durchgehends ebenfalls nur jüngere, Freunde des Dichters gefeiert, nämlich:

4) Sogenes, Sohn des Thearion — siebente nemeische Ode.

5) Aristokleides, Sohn des Aristophanes — dritte nemeische Ode.

6) Alkimedon, Sohn des Iphion — achte olympische Ode.

7) Alkimidas, (Sohn des Theon) — sechste nemeische Ode.

8) Timasarchos, Sohn des Timokritos — vierte nemeische Ode.

9) Deinis, Sohn des Megas — achte nemeische Ode.

10) Aristomenes, Sohn des Xenarkes — achte pythische Ode.

Ueber alle diese Festsieger ist persönlich sehr wenig zu sagen, weil die für sie bestimmten Oden fast sämmtlich nur auf Bestellung, ohne näheren Antheil des Dichters an den ihm dem Alter nach sehr weit nachstehenden Siegern, gedichtet zu sein scheinen. Wir beschränken uns daher auch nur auf wenige Bemerkungen.

4) Bei Sogenes kommt vor Allen dessen Vater Thearion in Betracht, da sich an ihn hauptsächlich der Dichter wendet: „Dir hat die Moira mit dem Siege des Sohnes Segen in Fülle gebracht; weithin voran fliegt dein Ruhm. Ich aber, der Gast, bin fern von grollendem Tadel, ich leite nur durch mein Lob den wahren Ruhm gleich einem wasserreichen Quell auf den theuren Mann, dem Verdienst seinen Preis zuerkennend. Daher darf mich auch nicht schelten der achäische Mann in der Nähe, der drüben am jonischen Meer wohnt (?). Auch vertraue ich auf mein Gastrecht (ξενίᾳ, wie Mommsen gewiß mit Recht schreibt, statt προξενίᾳ, als ob Pindar in späterer

Zeit Proxenos in Aegina gewesen wäre und dort auf Staatskosten hätte leben können!), ich wandle frohen Blickes hin, kenne keinen Uebermuth; mir ist alles Gewaltsame fern. Nie habe ich von des Liedes Bahn mich verirrt zu Lästerung. — O Sogenes, Euxenos Geschlecht, ich schwöre dir, nie über das Ziel hinausschreitend schwang ich die rasche Zunge. — Laß mich dem Sieger, wenn ich im Lied zu weit mich erging, doch immer Dank sagen! Denn ich karge nicht". — Schließlich wird noch von der Lage des Hauses des Thearion zwischen zwei Heraklestempeln gesprochen.

5) Der Sieg des Aristokleides hatte das Eigenthümliche, daß er lange nachher von einer Anzahl von Jünglingen im Theorion des pythischen Apollon zu Aegina gefeiert wurde. Der Dichter hatte, obwohl er den Gefeierten persönlich gekannt haben muß (vgl. das Beiwort „schön" V. 19), das Lied dazu aus Theben hergesandt.

6) Von Alkimedon möge hier blos bemerkt werden, daß Pindar außer seinem Familiennamen, den Blepsiaden, und dem Namen seines Vaters, Iphion, auch den seines Bruders Timosthenes kennt, der ebenfalls in einem Festspiele gesiegt hatte. Nicht minder wird bemerkt, daß beide die Schüler des atheniſchen Kampflehrers Melesias gewesen sind, dessen Pindar auch bei den zwei folgenden Festsiegern rühmend gedenkt.

7) Von Alkimidas, einem Angehörigen der Bassiden, wird gesagt: „Durch der Götter Geschick hat kein anderes Haus im griechischen Lande den Kampf mit der Faust zum Bewahrer reicheren Ruhms sich ersehen." Dann werden 25 Siege aus diesem Hause aufgezählt und bemerkt, daß abwechselnd ein Geschlecht um das andere sich mit Siegeskämpfen bald befaßt bald nicht befaßt habe. Der Vater des jetzigen Siegers hatte sich nicht damit befaßt und wird darum von dem Dichter auch gar nicht genannt. Daß Melesias der Kampflehrer auch dieses Siegers war, ist schon erwähnt.

8) Timasarchos ist ein Angehöriger der Theandriden; er hat oft gesiegt; auch sein Lehrer ist der Athener Melesias gewesen. Sein Großvater Euphanes und sein Vater Timokritos haben sich mit der lyrischen Poesie befaßt, weßhalb der Dichter, als ihnen näherstehend, sich noch besonders zum Preise des Timasarchos aufgefordert fühlt.

9) Deinis, ein Glied der Chariaden-Familie, wird wiederum, wie die meisten dieser jungen Sieger, von dem Dichter in der Weise gefeiert, daß sich sein Preis der Hauptsache nach auf ganz Aegina bezieht, für dessen Wohlergehen und Glück, wie für das des Siegers, der Dichter die Huld der Götter anfleht.

10) Aristomenes endlich, der Sohn des Xenarkes, aus dem Hause der Midylliden, wird von Pindar in einem Festlied besungen, das die Bestimmung hatte, aufgeführt zu werden, als Aegina noch frei war (vgl. V. 98 : *ἐλευθέρῳ στόλῳ πόλιν τάνδε κομίζε*), jedoch zu einer Zeit, wo aus den stürmischen Bewegungen im Innern und aus den Gefahren, die nicht minder von auswärts her droheten, bereits das Schlimmste zu fürchten war : „Söhne des Tages, was ist jemand? was ist nicht jemand? Eines Traumes Schatten sind die Menschen! — In solcher Zeit ist ein Siegesfest ein Lichtstrahl von oben, eine gottgesandte Erquickung, der sich die Stadt nicht verschließen, die sie mit frommem Sinn aufnehmen und entsprechend mitfeiern soll". — Es ist daher gewiß, daß die Scholien, welche den Sieg, um den es sich in diesem Siegeslied (der achten pyth. Ode) handelt, erst um 450, d. h. sechs Jahre nach dem Fall Aeginas ansetzen, ihn zu spät ansetzen. Wir haben ohne Zweifel an die Zeit kurz vor der neunmonatlichen Belagerung Aeginas (457) zu denken, kennen aber freilich die näheren Umstände nicht, in welchen sich damals die Stadt befand.

Nachdem Athen 456 Aegina erobert und in vollständige Abhängigkeit von sich gebracht hatte, die sich später (431) sogar bis zur Wegführung aller Einwohner von da steigerte, hatte die Dichtung Pindar's keinen Platz mehr auf der Insel : sie ver-

stummte, weil es dort keine Jugend mehr gab, die noch an Festspielen theilnahm!

7. Einzelne Städte und Inseln.

Wir begnügen uns, die sechs dieser letzten Klasse angehörigen Freunde Pindar's hier nur kurz aufzuzählen und das Eigenthümliche bei jedem mit einigen Worten hervorzuheben.

1) Agesidamos von Lokri in Unteritalien, gefeiert von Pindar in der elften und zehnten olympischen Ode vom Jahr 484.

Das erste Gedicht, welches zum Preis des jungen Siegers im Faustkampf wahrscheinlich sogleich in Olympia selbst verfaßt und feierlich aufgeführt wurde, zeigt noch keine nähere Beziehung des Dichters zu dem Sieger und seiner Familie, wohl aber eine Verehrung des Volkes und der Stadt der epizephyrischen Lokrer, welchen er angehörte. „Es ist, der Dichter will's verbürgen, kein ungastlich Volk, kein dem Schönen fremdes; nein, es finden sich dort tapfere und einsichtvolle Männer, weder geartet nach der Natur der Füchse, noch nach der der Löwen". — In dem zweiten Gedicht, welches ziemlich viel später abgefaßt zu sein scheint, aber doch zur Feier desselben Sieges in Lokri selbst dienen sollte, wird abermals die Vaterstadt des Siegers gepriesen, die sich durch Gerechtigkeit, Kunstliebe und Tapferkeit auszeichne; und dann wird der Sieger Agesidamos selbst nebst seinem Kampflehrer Ilas in ansprechender Weise mit Patroklos und Achilleus verglichen. Der Sieg in Olympia gibt zugleich dem Dichter Veranlassung, die Einsetzung dieser Spiele durch Herakles nach Besiegung des Augeias zu beschreiben, einiges Nähere über die verschiedenen Arten der Kampfspiele daselbst anzugeben, und hiernach wieder auf den Sieger und sein Volk zurückzukommen. — Man sieht deutlich, daß hier zwischen dem Dichter und dem von ihm Gefeierten gar kein näheres persönliches Verhältniß stattgefunden haben wird.

2) Diagoras von Rhodos, gefeiert von Pindar in der siebenten olympischen Ode vom Jahre 464.

Diagoras, des Damagetes Sohn, aus dem Hause des zu Jalysos wohnenden Kallianax, gehörte zum Geschlecht der Eratiden, die selbst wieder ein Zweig der Herakliden waren. Es war also eine der vornehmsten Familien, die es unter den Griechen damals gab, wie wir schon bei Hippokleas gesehen haben. Unter Tlepolemos von Argos aus nach Rhodos hinübersiedelnd, hatte die Familie dort lange die erbliche Königswürde besessen; diese war zwar später abgeschafft, aber noch der Vater des Gefeierten, Damagetes, der „Liebling des Rechtes", verwaltete daselbst das Prytanenamt. Der Dichter erzählt zuerst zum Preise der Familie und der Insel Rhodos drei alte Sagen, über die Einwanderung des Tlepolemos dahin, über die erste Entstehung der Insel Rhodos, und über die Art, wie Helios in den Besitz der Insel gekommen sei. Dann kommt er auf des Diagoras frühere Siege im Faustkampf auf dem Isthmus, zu Nemea, zu Argos, in Arkadien, zu Theben, Aegina, Megara und jetzt zu Olympia, empfiehlt ihn unter Anrufung des Zeus der Gunst sowohl seiner Landsleute wie der Fremden, weil er ohne Stolz gerade aus seine Bahn wandele, und stets erkannt und befolgt habe, was der biedere Sinn rechtliebender Männer ihn geheißen. Schließlich bittet er den Zeus Atabyrios auch um die Gunst für das Haus des Kallianax und für das ganze Geschlecht der Eratiden. — Dieses Gedicht Pindar's erlangte sowohl auf Rhodos als in Olympia großen Ruhm. Auf Rhodos nämlich wurde es von den Eratiden zu Jalysos bei einem feierlichen Mahl aufgeführt und dann mit goldenen Buchstaben auf eine Tafel eingegraben und zu Lindos im Heiligthum der Athene aufgestellt. In der Attis zu Olympia aber wurde deßhalb dem Diagoras zu Ehren eine Standsäule errichtet.

3) Xenophon von Korinth, gefeiert von Pindar in der dreizehnten olympischen Ode von demselben Jahre 464.

Die Oligäthiden, zu deren Geschlecht Xenophon, der Sohn des Thessalos, gehörte, waren eines der ersten Geschlechter in Korinth. Pindar preist in dem Gedicht vor allen Korinth selbst, den Sitz der Eunomia und ihrer beiden Schwestern, der Dike und der Eirene. Korinth ist eine Pflegerin der Poesie und aller Künste; ebenso besitzt es hohen kriegerischen Muth. „Zeus von Olympia", heißt es weiter, „möge der Stadt Korinth und Xenophons Geschick günstigen Fahrwind verleihen. Denn wie dieser früher schon auf dem Isthmus und zu Nemea, jetzt aber zu Olympia im Bahnlauf und im Fünfkampfe gesiegt hat, so haben auch vordem schon sein Vater Thessalos und sein Großvater Ptöodoros und nicht minder sein Bruder Terpsias nebst dessen Sohn Eritimos herrliche Siege gewonnen. Das Geschlecht ist ein kluges und ein tapferes, eben so wie die Stadt Korinth den Ruhm der Klugheit und der Tapferkeit schon lange hat. Denn Klugheit haben schon in der Vorzeit Sisyphos und Medea gezeigt, und ebenso Tapferkeit die korinthischen Helden, die am trojanischen Kriege theilgenommen haben, vor allen der Lykier Glaukos, dessen Großvater der Korinthier Bellerophon war". Hiernach wird die Sage von Bellerophon nnd seinem Kampf mit der Chimaira erzählt, wobei auch Pegasos nothwendig war nud der Beistand der Athene. Von da wendet sich der Dichter wieder zum Ruhme des Geschlechts und seiner Siege, indem er seine Hoffnung auf den Beistand des Zeus setzt, daß der Stern des Geschlechts nicht verbleichen werde. „Laß sie wandeln, Zeus, leichten Schrittes; Zeus, gib frommen Sinn und hohen Glückes Freude!" — Daß diese Ode ganz in aristokratischem Sinn gedacht und ausgeführt ist, bedarf keines Beweises. Pindar war bei ihrer Aufführung in Korinth selbst zugegen.

4) Theäos von Argos, gefeiert von Pindar in der s. g. zehnten nemeischen Ode vom Jahre 463 (?)

Dieses Gedicht ist wieder eines der schönsten, die Pindar je gemacht, ähnlich der vierten und fünften pythischen zu Ehren des Arkesilaos, und der siebenten olympischen Ode zu Ehren des Diagoras. Der Grundgedanke ist : Theäos hat wiederholt gesiegt in kleineren Festspielen zu Argos u. s. w.; es ist zu hoffen, daß er einst auch in Olympia einen Sieg davon tragen werde. Schon seine mütterlichen Ahnen haben sich ausgezeichnet durch ihre Heldentugenden, die sie vor Allem den Dioskuren zu danken hatten. Denn diese waren es, welche einer der Vorfahren des Theäos, Pamphaes, einstmals bewirthet hat — und eben sie sind jetzt, nebst Hermes und Herakles, die Vorsteher der Kampfspiele, in denen Theäos der Sieg zu Theil geworden ist. Den Schluß bildet die herrliche Schilderung des Kampfes, den die Dioskuren mit Idas und Lynkeus, den Söhnen des Aphareus, bestanden haben. — Auch bei der Aufführung dieses Liedes soll der Dichter selbst in Argos zugegen gewesen sein.

5) Epharmostos aus Opus, gefeiert von Pindar in der neunten olympischen Ode vom Jahre 458.

Das Lob des Siegers, der sich zu Olympia im Ringkampf den Lorbeer erworben, als eines durch Naturanlage und Gottesgabe ausgezeichneten Mannes, der schon früher auch in dem Isthmien, Pythien und Nemeen den Sieg davon getragen, nebst dem Preis seiner Vaterstadt Opus auf Grund alter Sagen, bildet den Inhalt dieses Gedichtes, in welchem übrigens eine nähere persönliche Beziehung des Dichters zum Gefeierten nirgends ersichtlich ist.

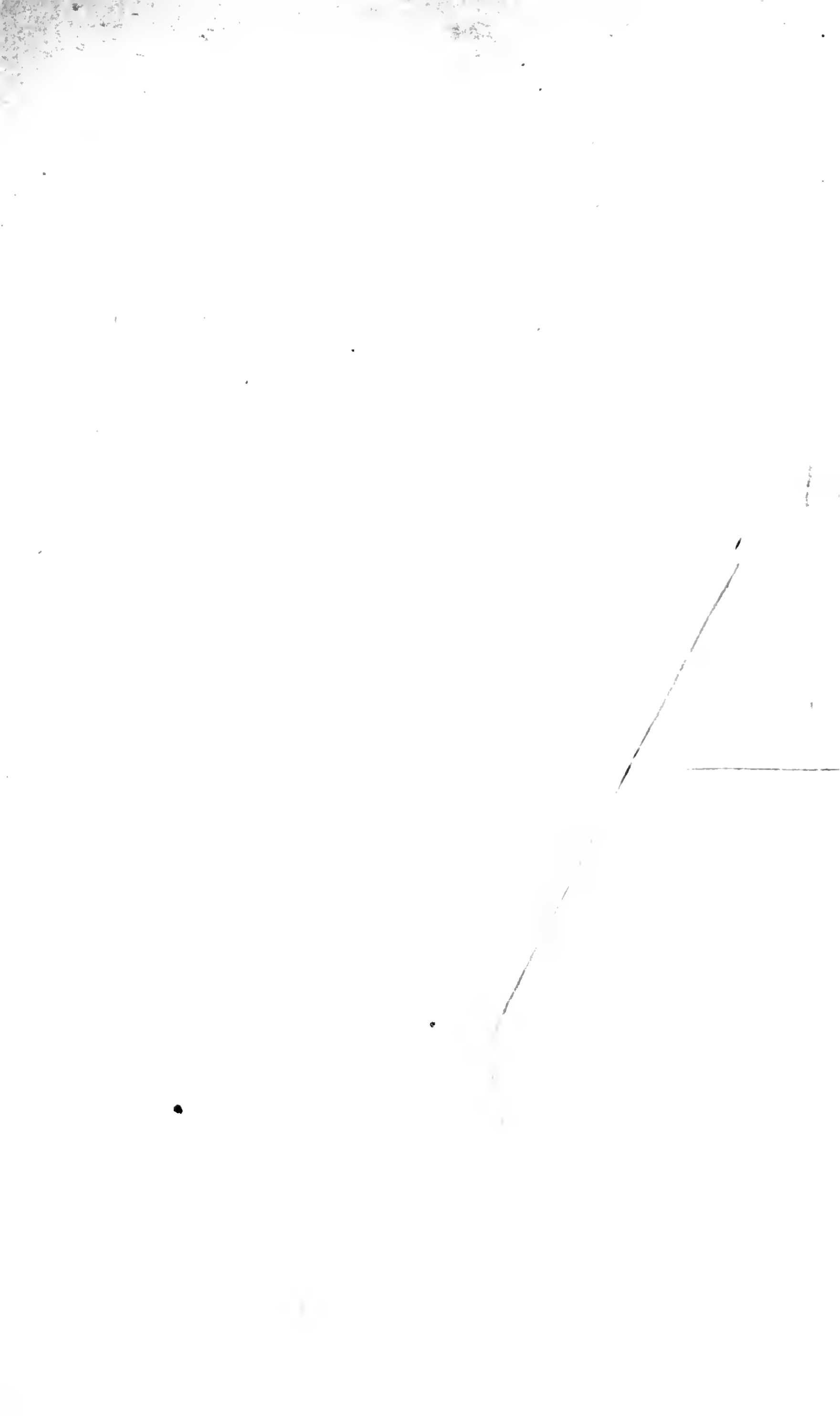
6) Aristagoras von Tenedos, gefeiert von Pindar in der elften nemeischen Ode, deren Jahr sich nicht angeben läßt.

Der Gefeierte hatte keinen Sieg gewonnen, sondern er trat vielmehr nur sein Amt als Prytane der Insel Tenedos an. Dieses

Amt scheint nichts Anderes als der Ehrenvorsitz in einer Genossenschaft gewesen zu sein, welche die Regierung von Tenedos zu leiten hatte. In der Ode ist das Erste ein Gebet an Hestia, daß sie die Genossenschaft (ἑταίρους) im Ganzen das bevorstehende Jahr hindurch beschützen möge und ebenso den Prytanen selbst sein Amt glücklich wolle zu Ende führen lassen. Dann folgt eine Beleuchtung der persönlichen und Familienverhältnisse des Gefeierten, insbesondere eine Aufzählung von Siegen, die er früher errungen, und eine Erinnerung an seine mythischen Ahnen Peisandros und Malanippos, mit dem Schlußgedanken, daß die Kraft eines Geschlechtes bald hervor, bald zurücktrete (vgl. Nem. 6). — Aus allem Diesem ist für unsere Untersuchung nichts Weiteres zu entnehmen.

Berichtigungen.

Seite 13, Zeile 15 v. o. statt wir lies wie wir.
„ 19, „ 7 statt Attaginus l. Attaginos.
„ 23, „ 19 statt 468 (Ol. 6. 2) l. 468 (Ol. 6)? 464 (Ol 7. 13)?
„ 26, „ 2 statt Thrasidäos l. Thrasydäos.
„ 27, „ 33 statt Timodemus l. Timodemos; ebenso 29, 23. 27.
„ 33, „ 35 statt 772 l. 472.
„ 37, „ 21 statt 476 l. 474.



Druck von Wilhelm Keller in Gießen.